

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badener Tagblatt. 1896-1948 1947

81 (10.10.1947)

BADENENER TAGBLATT

Zeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

NR. 81

A. B. C.

FREITAG, 10 OKTOBER 1947

B.-B. O.W. L.E.

PREIS 20 PFENNIG

Ein Appell an die Großzügigkeit

Aufruf zur freiwilligen Lebensmitteleinsparung in den USA

WASHINGTON — Im Verlauf einer in den Arbeitsräumen des Präsidenten im Weißen Haus stattgefundenen Zeremonie, die mit allen Mitteln amerikanischer Propaganda unterstützt wurde, richteten die führenden Persönlichkeiten der Vereinigten Staaten über den Funk einen großen Aufruf an das amerikanische Volk, um es zur Einsparung von Lebensmitteln zur Bekämpfung der Hungersnot in Europa aufzurufen.

Präsident Truman, Staatssekretär Marshall, Landwirtschaftssekretär Anderson, der Sekretär für den Handel, Harriman, und Charles Luckman sprachen während einer halbstündigen Sendung.

Aus den Reden der amerikanischen Staatsmänner hoben sich vor allem zwei Punkte ab: Die Aufstellung eines technischen Programms, das die Verbraucher dazu bringen soll, den ungeheuren Lebensmittelverschleiß der Vereinigten Staaten zu vermindern und ferner der Versuch, dem Durchschnittshörer zu beweisen, daß die Hungersnot in Europa die Sicherheit der USA bedroht.

Präsident Truman ging vor allem auf das technische Programm ein. Er verlangte vom amerikanischen Volk, sich die folgenden Regeln täglich zu wiederholen und nie zu vergessen: „Dienstag ist kein Fleisch zu essen, Donnerstag kein Geflügel und keine Eier. Jeden Tag wollen wir eine Scheibe Brot einsparen und die Gasthäuser sollen Brot und Butter nur auf Bestellung servieren“. Staatssekretär Marshall bezeichnete die Lebensmittel als lebenswichtigen Faktor der amerikanischen Außenpolitik. Die Geschichte müsse dereinst feststellen können, daß die amerikanischen Haushaltungen in diesem Winter einen entscheidenden Beitrag zum Weltfrieden geleistet haben.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die amerikanische Regierung einen Appell an die Großzügigkeit des amerikanischen Volkes gerichtet hat. Präsident Truman und seine Minister haben die politischen und menschlichen Gründe dargelegt, die aus der Hungersnot in Europa ein Problem machen, das die Lebensinteressen der USA unmittelbar berührt.

Ein Sicherheitskodex

WASHINGTON — Das Staatsdepartement veröffentlichte den Wortlaut eines „Sicherheitskodex“, welcher von jetzt ab die Entlassung solcher Beamten regeln wird, „die verdächtig sind, eine Gefahr für

die Sicherheit der Vereinigten Staaten zu bilden“.

Nach diesem Kodex wird als gefährlich angesehen: Ein Beamter, der einer kommunistischen, nazistischen oder faschistischen Partei angehört, oder mit einer solchen, oder mit nationalen oder internationalen Organisationen sympathisiert, deren Ziel es ist, die Staatsform der Vereinigten Staaten durch verfassungswidrige Mittel zu ändern.

Auf die Veröffentlichung dieses „Sicherheitskodex“ wird erklärt, daß bis jetzt das Staatsdepartement etwa 4000 Untersuchungen über Beamte oder Kandidaten auf öffentliche Ämter durchgeführt hat. 280 dieser Beamten waren u. a. Mitglieder der ame-

rikanischen Mission in Griechenland und der Türkei. 50 Kandidaten auf ein öffentliches Amt wurden abgelehnt. Bis jetzt wurden 2 Beamte aus ihren Stellen entlassen und 3 Rücktrittsgesuchen stattgegeben.

Türkische Militärs in Washington

NEW YORK — Der Generalstabschef der türkischen Armee, General Salihi Omurtak, ist auf Einladung des Staatsdepartements für die Landesverteidigung mit 13 Offizieren der türkischen Armee, Marine und Luftwaffe in Washington eingetroffen, um militärische Anlagen in den USA zu besichtigen. Die türkischen Offiziere sollen von Admiral Chester Nimitz, dem Generalstabschef des Heeres, General Eisenhower und dem Oberkommandierenden der amerikanischen Luftwaffe, General Carl Spaatz, empfangen werden.

Prozesse auf dem Balkan

BUKAREST — Nachdem vor einigen Tagen der Führer der bulgarischen Bauernpartei, Petkoff, trotz der scharfen Proteste der Vereinigten Staaten, Englands und Frankreichs hingerichtet worden ist, greift die Prozesswelle weiter um sich. So wird aus Bukarest gemeldet, daß am 15. Oktober ein Prozeß gegen den ehemaligen Vorsitzenden der aufgelösten rumänischen Bauernpartei, Julius Maniu, und seine Mitarbeiter beginnt wird. Maniu ist vor allem angeklagt, einer anti-rumänischen Einstellung dadurch Ausdruck verliehen zu haben, daß er sich einer Vereinigung Transylvaniens mit Rumänien widersetzt. Hierbei wird ihm vorgeworfen, er habe eine autonome Politik in dieser Provinz und schließlich auch den Krieg gegen die Sowjet-Union unterstützt. Der Hauptanklagepunkt lautet auf Bildung einer Verschwörung. Unter den angeklagten Mitarbeitern befindet sich auch der stellvertretende Vorsitzende der Partei, Mihalache.

Aus Belgrad wird bekannt, daß der Bauernführer Dragolub Iwanowitsch vor dem obersten bulgarischen Gerichtshof erscheinen mußte, und daß der Gerichtshof sich mit den Erklärungen des Angeklagten bezüglich der Bildung der Parlamentsfraktion der Bauernpartei und des Bauernblocks befaßte. Außer Iwanowitsch wird auch sein Mitarbeiter Gazi verdächtigt, mit den Westmächten zusammengearbeitet zu haben.

Auch in Polen werden nunmehr Maßnahmen gegen die Bauernpartei ergriffen. Der Stadtrat von Posen beschloß, die beiden Mitglieder dieser Partei Mikolajczyk, Furge und Postaremozuk, aus ihrer Versammlung auszuschließen. Außerdem meldet die Regierungszeitung, daß die Bauern Mikolajczyk „den landwirtschaftlichen Wiederaufbau vor allem in Klasko (Glatz) verhindern und 3 Angehörige der „P.S.L.“ demnächst wegen Sabotage verurteilt werden.“

In Jugoslawien wurde kürzlich die Kirche von Lanische gestürmt. Bei dem entstehenden Handgemenge wurde ein Priester getötet. Der Gerichtshof von Pazine hat jetzt über diesen Fall sein Urteil gesprochen. Der Beauftragte des Bischofs von Triest in Istrien, Monsignore Ukmar, wurde zu einem Monat Gefängnis und der Gemeindepfarrer Stephan Cok zu 6 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Vier Angreifer erhielten Gefängnisstrafen von drei bis 10 Monaten.

In Ankara erklärten 3 rumänische Offiziere, die unter der Anklage vor Gericht stehen, den Piloten eines Privatflugzeuges getötet zu haben, der sich weigerte, sie in die Türkei mitzunehmen, sie wollten dem kommunistischen Terror, der in ihrem Land herrsche, entfliehen.

Ein französischer Protest

BERLIN — Der französische Delegierte hat im Direktorium des Kontrollrats beim sowjetischen Delegierten gegen die Veröffentlichung von feindseligen Artikeln in der deutschen mit sowjetischer Lizenz erscheinenden Presse, die sich vor den Saarländern gegen Frankreich richteten, protestiert. Dieser Protest bezog sich auf die am 3. Oktober vom Block der antifaschistischen Parteien und der SED im besonderen veröffentlichten Manifeste. Der französische Delegierte verlangte, daß diesem Pressefeldzug ein Ende gesetzt werde. Der sowjetische Delegierte hat erklärt, daß er eine sofortige Untersuchung veranlassen werde.

Klarheit an der Saar

Der wirtschaftliche Anschluß soll bis Ende dieses Jahres vollzogen sein

SAARBRÜCKEN — Mit dem Ausgang der Wahlen im Saargebiet tritt das Problem des wirtschaftlichen Anschlusses an Frankreich in eine neue Phase. Bidault wird sich auf der Londoner Konferenz darauf berufen können, daß sich 87 Prozent der Saarländer vorbehaltlos für den wirtschaftlichen Anschluß an Frankreich ausgesprochen haben. Sowjetrußland müßte sich an das Abstimmungsergebnis halten und den wirtschaftlichen Anschluß an Frankreich gutheißen. Auf diesen Standpunkt werden sich sicherlich die Vereinigten Staaten und Großbritannien stellen.

Nach Ansicht des „Kosmos-Pressedienstes“ steht fest, daß Frankreich die Saarkohle nicht mehr in Dollars bezahlen wird. Ungeklärt sei die schon auf früheren Konferenzen aufgeworfene Frage, ob der wirtschaftliche Anschluß des Saargebietes als Reparationsleistung zu Gunsten Frankreichs angerechnet werden wird oder nicht. „Kosmos“ glaubt, daß der wirtschaftliche Anschluß Ende des Jahres 1947 vollzogen wird.

Der Verlauf der Wahlen im Saargebiet und der überwältigende Sieg der Parteien, die hinter dem Verfassungsentwurf stehen und zugleich für einen wirtschaftlichen Anschluß des Saargebietes an Frankreich eintreten, haben in Frankreich einen starken Eindruck gemacht.

Man hat hier zwar von vornherein damit gerechnet, daß die Wahlen eine bedeutende Mehrheit für die wirtschaftliche Angliederung an Frankreich ergeben würden. Angesichts der kommunistischen Opposition und der ihr aus verschiedenen Teilen des Reiches zuteil werdenden propagandistischen Unterstützung (Berliner Rundfunk) sowie der bis zuletzt etwas unklaren Haltung des Klerus, insbesondere des Erzbischofs von Trier, hatte man jedoch mit einem gewissen Prozentsatz von Stimmenthaltungen und keineswegs mit einer 95%igen Wahlbeteiligung gerechnet.

Zu den verschiedentlich gemachten Äußerungen, man solle sich in Frankreich keinen Illusionen hingeben und immerhin berücksichtigen, daß das Saargebiet nur aus rein materiellen Überlegungen

„Ein Tropfen Wasser im Meer“

PARIS — Am Moskauer Rundfunk erklärte das Mitglied der sowjetischen Akademie, Tarte: „Die militärische Unterstützung der UdSSR durch die Alliierten war, verglichen mit dem Bedarf der sowjetischen Armee und der Menge des von der sowjetischen Industrie und Landwirtschaft geleisteten Materials wie ein Tropfen Wasser im Meer“. Was jedoch die späte Landung der Alliierten in der Normandie betrifft, so war sie mehr dazu bestimmt, ein zu schnelles Vorrücken der sowjetischen Streitkräfte nach Westen zu verhindern, als der UdSSR zu helfen.“

General Eisenhower tritt ab

WASHINGTON — AFP erfährt, daß der amerikanische Staatssekretär für Landesverteidigung, Forrestal, und Präsident Truman übereingekommen seien, ab Januar 1948 General Spaatz an Stelle von General Eisenhower, der zu diesem Zeitpunkt die Leitung der Universität Kolumbia übernimmt, mit dem Oberbefehl über die amerikanischen Landstreitkräfte zu betrauen. Für Spaatz wird General Hoyt Vandenberg Oberbefehlshaber der amerikanischen Luftwaffe werden. General Spaatz ist bekannt für seine „unbeugsame“ Haltung gegenüber der Sowjet-Union.

Deutsche Familien nach Frankreich

PARIS — Ein im „Journal Officiel“ veröffentlichtes Rundschreiben des Ministers für Gesundheits- und Bevölkerungsfragen ermöglicht den nach Frankreich eingewanderten deutschen Arbeitern und den dort als freie Arbeiter tätigen ehemaligen Kriegsgefangenen, um Einreiseerlaubnis zugunsten ihrer Familien nachzusuchen.

Zu diesem Zwecke hat der Antragsteller als Beitrag eine Summe von 500 Franken zu bezahlen, ohne Rücksicht auf die bis zum Auffangpunkt zurückzulegende Strecke. Die weiteren Ausgaben werden vom Ministerium für Gesundheits- und Bevölkerungswesen bestritten.

Süd-Schleswig soll nicht zu Dänemark

KOPENHAGEN — Das dänische Parlament hat der Regierung Kristensen mit 80 gegen 66 das Mißtrauen ausgesprochen, weil die Meinung über die Zukunft Süd-Schleswigs zwischen der Mehrheit des Folkstings und dem dänischen Kabinett auseinandergeratet. Auch die radikale Partei, die bisher die Regierung unterstützt hatte, stellte sich jetzt gegen Kristensen. Die Regierung hat die südschleswigsche Vereinigung, die in Süd-Schleswig für die Errichtung eines Freistaates unter dem Protektorat der Vereinten Nationen mit einer späteren Volksabstimmung zur Angliederung an Dänemark eintritt, immer besonders unterstützt.

„Berlin am Mittag“ gemäßigter

BERLIN — Der sowjetisch lizenzierten Zeitung „Berlin am Mittag“ wurde durch die sowjetische Militärregierung eine hohe Geldstrafe auferlegt. Außerdem ist ihr Erscheinen für einen Tag verboten worden, da sie in ihrer Ausgabe vom 25. September Sir Brian Robertson, den Stellvertreter des britischen Militärgouverneurs in Deutschland, beleidigt hatte. Die Zeitung hatte Sir Brian Robertson „General Dunlop“ genannt und damit auf die Vorkriegstätigkeit Robertsons als Generalvertreter der Dunlop-Werke in Südafrika angespielt.

Neue Minister in London

Die zweite Phase der britischen Kabinettsbildung

LONDON — Die zweite Regierungsumbildung, die am Dienstagabend in London bekannt gegeben wurde und die junge Politiker der Labourparty in die Regierung brachte, erstaunte und enttäuschte die politischen Kreise ebenso wie vor einigen Tagen die Ernennung Sir Stafford Cripps zum „Diktator der englischen Wirtschaft“ durch ihre Kühnheit überrascht hatte. Die Ernennung Sir Stafford Cripps ließ eine Gesamtumbildung des Kabinetts und eine bessere Verteilung der öffentlichen Ämter vorhersehen. Nun ist man in London aber der Ansicht, daß die neue Kabinettsbildung nur negative Momente gebracht habe. Die Veränderungen sind folgende:

Fünf Minister treten zurück- und scheiden aus der Regierung aus, darunter der bisherige Kriegsminister Bellenger und der Versorgungsminister John Wilmot. Aneurin Bevan und Alexander bleiben als Gesundheitsminister und als Verteidigungsminister.

Der bisherige Brennstoffminister Shinwell wurde zum Kriegsminister, Hugh Gaitskell zum Brennstoffminister, Noel Baker, bisher Luftfahrtsminister, zum Minister für die Verbindungen des Commonwealth, Lord Addison zum Lordstiegelbewahrer, Arthur Henderson zum Luftfahrtsminister, Arthur

Moodburn zum Minister für Schottland und G. R. Strauss, der bisherige Unterstaatssekretär im Transportministerium, zum Minister für Bevorratung ernannt.

Außerdem wurden folgende Unterstaatssekretäre ernannt: Alfred Robens, Unterstaatssekretär im Brennstoffministerium, James Callaghan, Unterstaatssekretär im Transportministerium und Michael Steward, Unterstaatssekretär im Kriegsministerium.

Insgesamt wurden durch die Regierungsumsetzung dreißig Minister und Abgeordnete betroffen. Die Zahl der eigentlichen Kabinettsmitglieder hat sich von 19 auf 18 vermindert.

In London ist die Reaktion auf die Regierungsumbildung verschieden. Nach der Ansicht der Konservativen entfernt sich die Regierung zu sehr von den Gewerkschaften. Der Leiter des Außendienstes der Konservativen Partei, O'Brien, erklärte: „Der Berg hat gedöhnt, eine Maus wurde geboren.“ Auch die Liberalen sind mit dem neuen Kabinett nicht zufrieden. Clement Davies, der Führer der liberalen Fraktion im Unterhaus wandte ein, die bekanntgegebene Kabinettsbildung verkenne vollkommen den Ernst der Lage, in der sich Großbritannien befindet.

Von Radom nach Vaihingen

1600 von 1793 Häftlingen kamen um — Zeugenaussagen im Rastatter KZ-Prozeß

B.T. — RASTATT — Vor dem Tribunal Général in Rastatt begann, wie wir bereits kurz berichteten, am vergangenen Montag der Prozeß gegen 42 Wachmannschaften von vier württembergischen KZ-Außenlagern. Den Angeklagten wird vorgeworfen, für den Tod von 1600 Häftlingen in Vaihingen, etwa 400 Deportierten in Unterriexingen, von ca. 200 Insassen des Lagers Hesselthal und von mehr als 200 Personen des Lagers Kuchendorf verantwortlich zu sein. Sämtliche Angeklagten mit Ausnahme eines einzigen bezeichneten sich als nicht schuldig. Dieser eine, der sich mit der Einschränkung als schuldig bekannte, daß er lediglich Befehle ausgeführt habe wurde bei der Zeugeneinvernahme erheblich entlastet.

Bei der Vernehmung und im Kreuzverhör sagten polnische Zeugen, unter ihnen der Rechtsanwalt Dr. Dortheimer, übereinstimmend aus, daß bei der Rückverlegung des Lagers Radom nach Vaihingen etwa 100 Frauen und Kinder erschossen und mehrere hundert andere Nichtarbeitsfähige den Gaskammern von Auschwitz übergeben wurden. Der Angeklagte Sommer wurde von den Zeugen als der Wachmann identifiziert, der bei jenem Marsch von Radom aus einen flüchtigen, wiedergefaßten jungen Polen niederknien ließ und persönlich erschoss.

Die Zeugen, die dem Lager Vaihingen von seiner Einrichtung im August 1944 an bis zu seiner Rückverlegung nach Dachau kurz vor Kriegsende als Kapos angehörten, berichteten u. a., daß die Häftlinge gezwungen waren, nach Ende der zwölfstündigen Arbeitszeit große Steine ins Lager zu schleppen. In der zweiten Periode des Lagers, in der in Vaihingen kranke KZ-Häftlinge interniert waren, wurden bei einer Belegschaft von 1793 Mann 1600 Sterbefälle, das sind über 93 vH, verzeichnet. Von einem einzigen Transport von 100 Mann, der nach Vaihingen kam, starben innerhalb eines Monats 91 Häftlinge.

Eine Reihe von Angeklagten, insbesondere der ehemalige SS-Hauptscharführer und Lagerführer von Vaihingen, Lautenschlager, sowie der Lagerarzt Dietemann wurden von den Zeugen schwer belastet. Mißhandlungen und sadistische Qualereien waren an der Tagesordnung. Unter den Angeklagten erkannten die Zeugen einen wieder, der einen Häftling so schwer geprügelt hat, daß er nach einigen Tagen starb, und einen andern, der sich häufig ein Vergnügen daraus machte, auf die Geschlechtsteile der Häftlinge zu schlagen. Über einige wenige der ehemaligen SS-Wachen konnten die Zeugen nichts Nachteiliges aussagen.

BADENER TAGBLATT

Realistik

Mit Ungeduld erwartet unser Volk die Entscheidung über die Gestaltung seiner Zukunft. Mit gespannter Erwartung sieht es deshalb den Beratungen entgegen, die nunmehr anfangs November mit den Besprechungen der stellvertretenden Außenminister beginnen und schließlich die vier Großen Bavin und Bidault, Marshall und Molotov am runden Tisch zusammenführen sollen.

Wenn wir trotzdem nicht verzagen oder gar zweifeln, so leitet uns dabei die praktische Vernunft, die besagt, daß es nicht so sehr auf den Buchstaben der Bestimmungen ankommt, sondern vielmehr auf den Geist, in dem sie geschaffen und vor allem durchgeführt werden.

Es hat dabei, das muß ganz offen ausgesprochen werden, keinen Sinn, zu versuchen, uns selbst oder auch unsere Nachbarn zu täuschen. Weder Illusionen noch etwa eine „Tarnung“ unseres wirklichen Denkens und Willens können Fundament unserer Zukunft sein, sondern nur unbedingte Realistik in der Betrachtung der Gegebenheiten und unbedingte Wahrheit gegenüber uns selbst wie gegenüber den anderen.

Unser Optimismus läßt uns glauben, daß die Spannungen in der Welt heute wie morgen ohne Waffengewalt allein durch oratorische Gefechte, wie sie in Flushing Meadows stattfinden, und durch vernünftige Aussprache, wie wir sie an der Durchwartung erwarten, gelöst werden können.

TECHNIK UND WISSENSCHAFT

Schutzschild für Atomzeitmenschen

Man könnte heute schon Atommotoren konstruieren und in ein Schiff oder eine Lokomotive einbauen. Die Fahrgäste kämen gesund am Ziel an und könnten in den nächsten Tagen ihre Reiseerlebnisse in dem ungewöhnlichen Verkehrsmittel erzählen. Nach einigen Wochen, Monaten oder Jahren aber müßten sie ohne sichtbaren Grund sterben.

Welche Zerstörungen alle diese verschiedenen Strahlenarten im lebenden Organismus verursachen, wird gegenwärtig erforscht. Warum die Folgen einer Strahlenwirkung auf den Körper erst nach einiger Zeit sichtbar werden, ist noch nicht endgültig geklärt.

Ebenso wichtig wie die Atomforschung selbst ist

hebllichkeit wurde gepaart mit knechteliger Unterwürfigkeit großgezogen, das militaristisch-imperialistische Gift wurde dem Volke zu Zeiten des „großen Kurfürsten“ und des „großen Friedrich“ ebenso eingepfropft wie in der Ära des „eisernen Bismarck“ und „Wilhelms des Letzten“.

In den Kasernen des „Lebensborn“

Ein Himmler-Plan für die unverheirateten Frauen nach dem Kriege

NÜRNBERG — Aus einem Dokument, das der amerikanische Anklagevertreter im kommenden Prozeß gegen vierzehn Angeklagte des Rasse- und Siedlungshauptamtes einem Pressevertreter zur Verfügung stellte, wird ersichtlich, daß Himmler beabsichtigte, für Frauen, die durch den Krieg ihre Männer verloren im Rahmen des „Lebensborn“-Kasernen einzurichten.

In einem Brief Himmlers an Pohl vom 8. Mai 42 heißt es unter anderem wörtlich: „Lieber Pohl, während meines Münchener Aufenthaltes war ich einen Abend zusammen mit SS-Obergruppenführer Wolff bei Prof. Gießler. Gießler steht uns mit größtem Verständnis gegenüber und ist bemüht, unsere Wünsche in jeder Form zu berücksichtigen.“

„Le Monde“ kritisiert Demontagen

PARIS — Die dem Qual d'Orsay nahestehende Zeitung „Le Monde“ nimmt gegen die von General Clay angekündigte Demontage von 800-900 Fabriken in der anglo-amerikanischen Doppelzone Stellung. Das Blatt verweist auf die Erregung, die diese Nachricht bei Arbeitern, Gewerkschaften, Regierungen der Länder und der Presse hervorgerufen hat.

Die Frage sei verwickelter als General Clay annehme. Dies könne man der britischen Presse entnehmen. In London seien alle großen Zeitungen gegen die Demontagen. Übrigens sei der am 29. August beschlossene Plan, der die Erhöhung des deutschen Industriestandes vorsieht, mit dem Demontageprogramm nicht vereinbar.

Kurze Nachrichten

BERLIN — General Lucius D. Clay gab die Ernennung des ehemaligen Gouverneurs von Michigan Murray D. von Wagner zum Direktor der amerikanischen Militärregierung für Bayern bekannt. Mr. von Wagner wird damit Nachfolger General Walter J. Mullers.

BERLIN — Der bisherige thüringische Innenminister Werner Eggerath (SED) wurde vom thüringischen Landtag einstimmig bei einer Stimmhaltung zum neuen Ministerpräsidenten des Landes Thüringen gewählt.

BADEN-BADEN — Der Vertreter des Weltgewerkschaftsbundes, von Binnevelt, besuchte das Zonensekretariat des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes der französischen Zone in Baden-Baden, wo er mit dem Zonenverwaltungssekretär Mathias Schneider Besprechungen führte.

TÜBINGEN — Der südwürttembergische Minister für Ernährung und Landwirtschaft bestätigte, daß ab 1. Oktober in Südwürttemberg die Maisbeimischung nur noch 20 Prozent betragen dürfe.

Mann, wir denken in Jahrhunderten, Sie können sicher sein, daß wir im Falle einer Niederlage von der ersten Stunde nach dem Waffenstillstand an Tag und Nacht an nichts anderes denken als an die Vorbereitung des nächsten Krieges.

K. H. Lembke

SS-Kaserne, von mir gewünscht und beantragt, und von Prof. Giessler genehmigt, ein großes Baugelände für ein SS- und Polizeiwohnviertel für rund dreißig bis vierzig tausend Köpfe einschließlich Familien. 3. Platz für den Höheren SS- und Polizeiführer mit Befehlshaber der Ordnung- und Sicherheitspolizei und dem Stabsgebäude für einen Divisionsstab der Waffen-SS.

Ich habe SS-Standartenführer Sollmann geheim den Auftrag gegeben, die Zentrale unter dem Gesichtswinkel der rund vierhunderttausend heute schon vorhandenen Frauen, die durch den Krieg keine Männer bekommen können, zu planen und auszubauen. Das Gebäude muß entsprechend dem edlen Gedanken und der Ehre der nichtverheirateten Mütter anständig und repräsentativ sein.

Die britische Presse befürchtet, daß man einen Verstoß an dem guten Willen der Gewerkschaften und der demokratischen Parteien begehe. Die Politik der Demontagen lasse sich nur verteidigen, wenn man wisse, was man wolle und alle sich daraus ergebenden Folgen auf sich nehme.

„Le Monde“ fragt, ob man sich von der Londoner Konferenz der Außenminister mit den Anordnungen über die Demontagen nicht überstürzt habe. Engländer und Amerikaner hätten sich gegen Reparationsleistungen aus Deutschlands laufender Produktion ausgesprochen, welche die Sowjets in Moskau gefordert hatten, was eine der Hauptursachen für das Scheitern der Moskauer Konferenz gewesen sei.

MÜNCHEN — Der vor einigen Tagen spurlos verschundene ehemalige bayerische Sonderminister Loritz hat sich in einem Eilbrief an die Dena gemeldet.

LONDON — Die erste deutsche Journalistin, die seit Beendigung des Krieges in England wieder arbeiten darf, ist Brigitte Krüger, eine Korrespondentin des „Deutschen Presse Dienstes“. Sie trat bereits in London ein.

BUENOS AIRES — General de Lattre de Tassigny wurde von Präsident Peron und Außenminister Bramuglia, sowie von Kriegsminister Sosa Molina empfangen.

CHILE — Der jugoslawische Geschäftsträger in Chile, Andrej Cunja wurde aus Chile ausgewiesen. Gleichzeitig veröffentlichte die chilenische Regierung eine amtliche Erklärung, in der Jugoslawien beschuldigt wird revolutionäre Bestrebungen in Chile wie auch in ganz Südamerika unterstützt zu haben.

allein haben die Forscher festgestellt, daß Untätigkeit einer Hirnzelle ihr Alter wesentlich beschleunigt. Andererseits läßt außergewöhnliche Beanspruchung kein vorzeitiges Altern erkennen. Überhaupt konnte festgestellt werden, daß körperliche und geistige Arbeit nicht zu einem vorzeitigen Verbrauch der Hirnzellen führt.

Schlauchlose Autoreifen

TPD-ZÜRICH — Nach einer Meldung des „Schweizer Maschinenmarkts“ wird die amerikanische Gummiwarenfabrik B. F. Goodrich einen völlig neuartigen Autoreifen in Verkehr bringen. Er besteht nicht mehr wie die bisherigen Reifen aus Decke und Schlauch, sondern aus einem Stück mit einer Kunstseideneinlage, welche den inneren Schlauch überflüssig macht.

Oefen, die nicht rauchen

NEW YORK — Die Moore Corporation hat gemeinsam mit dem Bituminous Coal Institute in Pittsburg (Pennsylvania) einen rauchlosen Ofen konstruiert, bei welchem die Verbrennungsgase durch eine Luftleitung angesaugt und wieder in die Flammen zurückgeblasen werden.

Das französische Barometer

Im Schatten der Gründung der dritten Internationale, eines Ereignisses, das besonders in Frankreich ein geradezu stürmisches Echo gefunden hat, beginnen die französischen Parteien ihren Wahlkampf zu dem am 19. und 23. Oktober stattfindenden Gemeindevahlen.

Frankreich wird in diesem Wahlgang seine Gemeinderäte in die Ämter einführen, die für etwa 36 000 französische Gemeinden die Bürgermeister bestimmen und gemeinsam mit ihnen die Geschicke ihrer Städte, Stadtbezirke und Dörfer lenken werden.

Die letzten Gemeindevahlen fanden am 29. April und am 13. Mai 1945 statt. Frankreich war gerade eben frei geworden, der Krieg gegen Japan war noch nicht beendet und die Entscheidung der Wähler vollzog sich in der verwirrenden Vielfalt der zu einer politischen Konzeption drängenden Gedanken und Ideen der teilweise neu ins Leben tretenden politischen Parteien.

Heute, nach über zwei Jahren, vollziehen sich die Wahlen in einem zwar wohlgeordneten, aber darum nicht minder leidenschaftlich bewegtem Rahmen. Das Land befindet sich in einer außerordentlich kritischen Lage. Die Dollarreserven sind nahezu aufgebraucht, eine umfassende Hilfe aus den Vereinigten Staaten kann nach den letzten Besprechungen Bidaults mit Truman in absehbarer Zeit nicht erfolgen.

Die Zäsur, die der französische Wähler den Parteien in ungefähr einer Woche zuteil werden läßt, gewinnt daher eine weittragende und über Frankreich hinausgehende Bedeutung. Die Kommunisten, von denen der „Figaro“ vor wenigen Tagen gesagt hat, sie könnten nur aus der von ihnen hervorgerufenen permanenten Verwirrung und Unsicherheit profitieren, richten die ganze Wucht ihrer Angriffe auf die sich mit der Regierung abplagende und daher in der Masse auch verhältnismäßig leicht bloßzustellende sozialistische Partei.

Gleichgültig welche Ergebnisse nach dem 26. Oktober vorliegen werden: die Gemeindevahlen werden das Barometer für die innerpolitische Entwicklung Frankreichs sein und ein Anzeichen für den Gang der europäischen Ereignisse, das sowohl den Vereinigten Staaten als auch der Sowjet-Union nicht zu verkennende Hinweise für die in der Zukunft einzuschlagende Politik geben wird.

SPD-Parteitag in Offenburg

OFFENBURG — Am Samstag und Sonntag, 11. und 12. Oktober, findet in Offenburg ein Parteitag der sozialdemokratischen Partei Badens statt. Es werden 400 Teilnehmer aus Südbaden, Südwürttemberg und Rheinland-Pfalz erwartet.

Es ergibt sich bei diesem Ofen, bei dem der lästige Rauch völlig wegfällt, eine Kohlenersparnis von etwa 50 vH.

Entdeckung neuer Elemente

MONTREAL — Der Nationale Forschungsrat in Montreal hat in seinen Laboratorien eine neue Gruppe radioaktiver Elemente entdeckt und ihnen den Namen „Neptunium“ gegeben. Die Forscher haben festgestellt, daß diese Elemente in vorgeschichtlicher Zeit im Boden enthalten waren, daß sie aber wegen ihrer verhältnismäßig kurzen Lebensdauer, wie sie fast allen radioaktiven Körpern eigen ist, inzwischen völlig verschwunden sind.

Filme auf Zellophanstreifen

AMSTERDAM — Bisher war man gewöhnt, die lichtempfindlichen Schichten der Filme auf das teure und leicht brennbare Zelluloid aufzutragen. Nach einem neuen Verfahren, das der Holländer Dr. C. J. Dippel entwickelt hat, wird als Träger der lichtempfindlichen Schicht das billige hauchdünne Zellophan benutzt, und zwar wird der Zellophanstreifen durch eine Lösung von Diazoniumverbindungen und Quecksilbersalzen lichtempfindlich gemacht.

Baden-Baden

Leserstimmen oder:

Zwei „Abgründige“

„Die Welt verbessert sich nur insofern, in wiefern sie sich der Einzelne in ihr verbessert.“

Dostojewski und die Redaktion

Es gehört schon eine große Portion Courage und Selbstbewußtsein dazu, als Intendant der Baden-Badener Theater ein Stück auf den Spielplan zu setzen, das an Banalität wohl kaum noch übertraffen werden kann. Einem Stück, dessen Qualitäten bereits in Dresden, Hamburg und München sehr angewendet wurden, nur aus diesem Grunde in dem hiesigen Spielplan einen Platz einzunehmen, entspricht einer wenig rühmlichen und verantwortungsvollen Kunstausübung.

Daß in jedem Menschen eine gute und eine böse Seele wohnt, ist uns Erwachsenen wohl kaum eine Neuigkeit. Mehr oder weniger kämpfen wir alle tagtäglich mit den sich uns entgegenstellenden Schwierigkeiten des Lebens, deren Entscheidung jeder mit sich selbst ausmachen muß. Somit ist es nicht nötig, daß man abends im Theater nochmals dasselbe Thema unter den primitivsten Bühnenverhältnissen aufgewärmt bekommt. Es ist gut möglich, daß die Idee von Axel von Ambesser sich gut zu einem Anschauungsmärchen für ABC-Schützen eignen würde, vorausgesetzt natürlich, daß man dann für die Ausstattung etwas mehr Liebe und Sorgfalt in Anwendung brachte.

Eine derartige Bühnenaufmachung, die die Wirklichkeit nicht einmal ahnen läßt, wird selbst dem finsternsten Gängeviertel, dem eine gewisse Romantik kaum abgesprochen werden kann, nicht gerecht. Sie ist in ihrer Primitivität höchstens noch mit einem Überlandensemble zu vergleichen, dessen Direktor aus Angst vor allzuleeren Kassen es nicht wagen würde, seinem Publikum zuzumuten, daß es sich 2 1/2 Stunden lang mit solcher Art von Vorführung abfindet. In Baden-Baden dagegen erlaubt man sich sogar eine rotangekündigte Platzmieten-Premiere.

Ich bin mir bewußt, daß ich in meiner Kritik eine ziemlich scharfe Sprache spreche, die aber notwendig ist, um dem Absinken der Theaterkunst auf den Nullpunkt wirksam entgegen zu treten, um um den verantwortlichen Persönlichkeiten zu zeigen, daß wir in Baden-Baden nicht gewillt sind, uns widerstandslos als zahlende Versuchskaninchen für derartige Experimente mißbrauchen zu lassen. Paul Brodner.

II.

Ich ging in den Gerstenberg und es war gar nicht ja das, was man das Bühnenbild nennt. Das hat mich gleich stutzig gemacht. Überhaupt hätte die vom Theater vergessene, den Vorhang runterzulassen und dann waren sie auch noch nicht mit den Proben fertig geworden. Deshalb kam gleich ein Mann auf die Bühne und sagte, er wäre der Spielleiter und leitete jetzt auch das ganze Spiel. Das hat übrigens ganz gut geklappt. Er sagte auch das Herz sitzt im Sonnennetz. Ich habe das aber nicht verstanden und das hat mich sehr nachdenklich gemacht, denn wenn das Herz wirklich da sitzen soll, hat dann hat ja jeder Mensch Herz. Ich meine dabei nicht die Blutpumpe, sondern Sie verstehen mich schon eben Herz! Na ja und das Spiel selber das war so eine kitzlige Sache. Ich fühle mich gar nicht mehr wohl im Theater. Der Gerstenberg war nämlich in zwei Männer gespalten, in einen guten und in einen bösen und dann noch der Gerstenberg selber. Also drei Gerstenberger! Und die beiden andern waren immer bei ihm. Ich kenne ja das berühmte Zitat auswendig: „Zwei Seelen wohnen hoch in meiner Brust!“ aber wie gesagt, es ist ein Unterschied, ob man das weiß oder liest oder ob man das auch sieht. Jedenfalls ging mir das so! Wenn ich jetzt hinterher daran denke, daß bestimmt jeder Holzhandwerker so ist wie die drei Gerstenberger, nein überhaupt jeder Mensch wenigstens ein bisschen so und ja auch ich selbst sicherlich nein dann riecht es mir noch jetzt einmal kalt über den Rücken runter. Wenn man das auch nur sonst immer so sehen könnte und nicht nur im Theater! Aber dann wäre ja das Leben bestimmt nicht mehr halb so schön. Ich glaube übrigens, daß das viele Leute nicht richtig begriffen haben. Nebenbei hat dann auch eine ganz feine Dame gegessen und die hat andauernd gelacht. Das ging mir mit der Zeit ordentlich auf die Nerven! Komisch fand ich aber doch, daß nur der Gerstenberg auseinandergepalten war. Die andern waren alle ganz ganz und man konnte bei denen das gute und das böse gar nicht mehr so deutlich erkennen. Aber vielleicht wird auch mal ein Stück mit lauter Auseinandergepaltenen gespielt, dann gehe ich sofort wieder rein. Alois Wachsmuth, 37 Jahre

Stadtnotizen

BADEN-BADEN — Hier starb der emeritierte Ordinarius für Hygiene an der Universität Tübingen, Professor Dr. Kurt Wolf. — Professor Dr. Wolf wurde am 1. 2. 1905 in Dresden geboren. Nach Studien in Freiburg und Leipzig habilitierte er sich 1907 für Hygiene und Bakteriologie. 1902 erfolgte seine Ernennung zum außerordentlichen Professor, 1906 folgte Wolf einem Ruf nach Tübingen, wo er fast 3 Jahrzehnte lang segensreich im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege gewirkt hat. Er war der Begründer des Hygienischen Instituts in Tübingen, 1933 wurde er pensioniert.

Professor Dr. Willgrohmann, Verfasser mehrerer Bücher über Maler der Gegenwart wie Klee, Kandinsky, Baumeister usw., Mitarbeiter der Cahiers d'art Paris, wird am Dienstag, den 14. Oktober, abends 20.30 Uhr im Kleinen Bühnensaal des Kurhauses einen Vortrag mit Lichtbildern über „Die geistigen Hintergründe der Ge-

Baden-Baden erwartet finanzielle Hilfe

Finanzausgleich durch Landesregierung erforderlich — Die Stadträte tagten

Zwei bedeutsame Ereignisse für das Leben der Stadt Baden-Baden fanden außerhalb der Tagesordnung der öffentlichen Stadtratssitzung am Dienstagmittag Beachtung. Eingangs der Sitzung gedachte Oberbürgermeister Dr. Schlapper der verstorbenen Äbtissin des Klosters Lichtental, Maria Bernarda Geller, zu deren Ehren sich die Sitzungsteilnehmer von ihren Plätzen erhoben. Bevor die Stadträte ihre Beratungen schlossen, erinnerte Stadtrat Melcher in einer kurzen Ansprache an das einjährige Wirken Dr. Schlappers als Oberbürgermeister und sprach ihm für seine unermüdete Arbeit im Interesse der Bäderstadt den Dank des Kollegiums aus.

Die außerordentlichen finanziellen Belastungen der Stadt Baden-Baden

Die sich aus der Stellung als Hauptstadt der französischen Zone ergeben, standen im Mittelpunkt der Beratungen der letzten Stadtratssitzung. Ausführlich wurde die Frage der Requisitionen behandelt. In diesem Zusammenhang wies Oberbürgermeister Dr. Schlapper darauf hin, daß die neuen Richtlinien für die Requisitionen, die ihm zwar im einzelnen auch noch nicht bekannt seien, Anlaß zu Gerüchten in der Bevölkerung gegeben hätten. Auf Grund mehrerer Rücksprachen, mit maßgebenden Persönlichkeiten der Militärregierung glaube er versichern zu können, daß durch das neu aufzubauende System der Requisitionen das Recht der Bevölkerung unbedingt gewahrt bleibe und das Eigentum des Einzelnen weniger als bisher in Anspruch genommen werde. Durch die Einrichtung des Beschaffungsamtes hat die Stadt Baden-Baden eine Art Vermittlerrolle für die Requisitionen übernommen. An Hand einiger Zahlen erläuterte der Oberbürgermeister die finanziellen Belastungen, die sich dadurch für den Stadthaushalt ergeben. Sie rekrutieren sich in erster Linie aus Sonderausgaben, die durch die Stellung als Zonen-Hauptstadt geleistet werden müssen. Wie der Oberbürgermeister ausführte, ist bisher die Stadtverwaltung Baden-Baden alleinige Trägerin der Aufwendungen; Bemühungen um Subventionen durch die Freiburger Regierung blieben bisher ohne Erfolg. Die Stadträte schlossen sich der Ansicht des Stadtoberhauptes an, daß der Bäderstadt durch die Badische Regierung eine finanzielle Unterstützung gewährt werden muß. Stadtrat Dr. Fecht ging in seinem Vorschlag zur Beschaffung eines finanziellen Ausgleiches für die Sonderausgaben der Zonen-Hauptstadt sogar so weit, eine finanzielle Hilfeleistung auch von anderen Ländern der französischen Zone zu verlangen. — Auf Grund der finanziellen Lage waren die Stadträte einstimmig der Ansicht, das zweite Wohnungsbauprogramm zu einer nochmaligen Überprüfung zurückzustellen. Bei einer Verpflichtung zur Durchführung ohne Gewährung eines finanziellen Ausgleiches würde sonst zusammen mit den Aufwendungen für Leihrequisitionen ein Fehlbetrag von 1.650.000 Mark entstehen.

Gesundheitswesen und Ernährungsfragen

wurden ebenfalls ausführlich in der letzten Stadtratssitzung behandelt. Amtsarzt Dr. Ertel, der Leiter des Staatlichen Gesundheitsamtes, stellte hierbei fest, daß die Gefahr der Infektionskrankheiten im allgemeinen als überwunden angesehen werden kann. Er konnte auch die erfreuliche Mitteilung machen, daß es in Baden-Baden keinen Fall von spinaler Kinderlähmung gegeben hat. Andererseits gen wartungskunst“ halten. Der Abend wird veranstaltet vom Südwestdeutschen Kulturring, einer freien Vereinigung geistig und künstlerisch Schaffender in der französisch besetzten Zone Deutschlands.

Konzertmeister Alfred Heuer (Cello), Ehrhard Ellbogen (Klavier), gaben in Karlsruhe einen Sonaten-Abend. Sie spielten Cellosonaten von Hesseberg, Grieg und Beethoven. Die Presse schreibt u. a.: „Man wird sie in Karlsruhe gern wieder begrüßen“.

Am 25. September beging Wilhelm Mors, Oberlokomotivführer i. R., Herrenpfadweg 38, seinen 70. Geburtstag.

Die Äbtissin von Lichtental

— Bei der am Donnerstag vollzogenen Wahl wurde als 43. Äbtissin des Frauenklosters Lichtental die bisherige Mutter Priorin, Frau Maria Adelgundis Lohmann aus Krefeld, erkoren. Die neue Äbtissin steht im 84. Lebensjahr und hatte bisher die Leitung der Klosterschule.

waren die Statistiken über die Häufigkeit der Geschlechtskrankheiten und die Entwicklung der Tuberkulose erschreckend. — Beigeordneter Kötter gab einen Überblick über die Ernährungslage. Es sei damit zu rechnen, daß jeder Baden-Badener am Ende des Monats 100 kg Kartoffeln im Keller habe. Zu den Gerüchten, daß von dem für die deutsche Bevölkerung zur Verfügung stehenden Kartoffelkontingent Beschlägnahmen vorgenommen worden seien, stellte Beigeordneter Kötter fest, daß einige hundert Tonnen leihweise abgegeben wurden, für die Ersatz aber bereits in den nächsten Tagen eintreffe. Für den Monat Oktober könne man mit der gleichen Zuteilung an Käse, Fleisch und Fett wie im vergangenen Monat rechnen. Die Weiterbelieferung der Normalverbraucher mit Zucker sei jedoch in Frage gestellt. Für Kinder und Schwerarbeiter bleibe der Zucker aber gesichert. Die Ausgabe von Fischen und Hülsenfrüchten sei noch nicht sicher, an Brot und Teigwaren werde sich im Oktober kaum etwas ändern. Im allgemeinen stellte Beigeordneter Kötter fest, daß die Versorgung mit Kartoffeln und Obst in diesem Jahre besser als 1946 gewesen sei; es sei damit zu rechnen, daß Ende Dezember der eigene Getreidevorrat aus der diesjährigen Ernte verbraucht sei. Oberbürgermeister Dr. Schlapper fand in diesem Zusammenhang Worte der Anerkennung für den

Kein Trittbrettfahren mehr!

Mit den Straßenbahnen hat es seine besondere Bewandnis. Baden-Baden bildet da keine Ausnahme. Auch hier gibt es Leute, denen es beim Anblick einer fahrenden Straßenbahn in den Beinen zuckt und sie zum Aufspringen auf die fahrende Tram verleitet. Auch das Gegenteil kann beobachtet werden. Wer wird sich da noch wundern, wenn der letzte Polizeibericht u. a. die gebührenpflichtige Verwarnung von 98 Personen, die zumeist diesen „Sport“ betrieben, verkündet. Über das Trittbrett- und Pufferfahren ist jetzt ein endgültiges Urteil gefällt worden. Wegen der Häufung von Unfällen auf der Straßenbahn hat die Militärregierung angeordnet, daß kein Fahrzeug mehr abfahren darf, solange Fahrgäste sich auf den Puffern oder Trittbrettern befinden. Im Anzeigenteil wird eine Bekanntmachung veröffentlicht, deren Beachtung die Stadtwerke im Interesse der Vermeidung von Verkehrsstörungen empfiehlt.

Zwei Jahre Zuchthaus

Vor der Badener Strafkammer hatte sich Otto Leidig, Dentist aus Gaggenau, wegen maßgeblicher Beteiligung an den Ausschreitungen der Nationalsozialisten im November 1938 zu verantworten. Die Anklage warf Leidig vor, die Synagoge in Kuppenheim in Brand gesetzt und an den anschließenden Durchsuchungen der Wohnungen von Juden teilgenommen zu haben. In der Verhandlung konnte Leidig die Brandstiftung nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden, während über seine Mittäterschaft bei den Durchsuchungen nach der Zeugenernehmung kein Zweifel mehr bestand. Leidig wurde wegen schweren Landfriedensbruchs zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren verurteilt.

Liebesdrama im Rastatter Gefängnis

Am Montagmorgen fand man in einem Rastatter Gefängnis den 39jährigen Gefängnisaufseher, der zugleich als Verwalter in der Anstalt fungierte, in seinem Dienstzimmer tot auf. Er hatte sich vergiftet. In einem Trinkgefäß, das noch geringe Reste von Buttermilch enthielt, ließen sich Spuren einer überstarken Dosis Schlaftabletten feststellen. Aus einem Abschiedsbrief ging hervor, daß das Motiv zum Selbstmord einer unglücklichen Liebe zu einer Gefangenen entsprang, die aus politischen Gründen inhaftiert war.

Oetigerheimer Spielsaison zu Ende

Viele tausend Besucher waren es, die während der diesjährigen Spielzeit, teilweise über die Zonen-grenze, nach Oetigheim gekommen waren, um sich die Schauspiele der Freilichtbühne anzusehen. Auch dieses Jahr zogen wieder die Szenen des Mysterienspiels „Das Welttheater“ vor den Augen der Zuschauer vorbei; späterhin erfuhr der Spielplan durch die Aufführungen von „Ben Hur“ eine wesentliche Bereicherung. Mit „Ben Hur“ endete auch die diesjährige Spielsaison, die durch das herrliche Wetter der Sommermonate begünstigt worden war. Rolf Schmitz fand am Ende der letzten Auf-

Einsatz der Schutzpolizei bei der Kartoffelanfuhr. Nachdem der Beigeordnete Zeitvogel einen Überblick über die Brennstoffversorgung gegeben hatte, wobei er u. a. feststellte, daß die Lage sich gegenüber dem Vorjahre gebessert habe, begründete Dr. Hedinger die

Aufwendungen für den Krankenhausausbau

Er trat der Meinung entgegen, daß zuviel Bauarbeiten und Anschaffungen für das Krankenhaus geleistet würden. Die jetzigen Ausgaben seien nicht mehr als eine Begleichung einer sehr langem bestehenden Schuld gegenüber dem Krankenhaus, in dem besonders die Zustände in der chirurgischen Abteilung unhaltbar seien. Nachdem er im einzelnen die Erweiterungsarbeiten und dadurch entstehende Unkosten geschildert hatte, gab Dr. Hedinger bekannt, daß sich die Aufwendungen für das Kinderheim „Hohenstein“ auf etwa 60.000 Mark jährlich belaufen würden.

Zum Abschluß der Sitzung befaßten sich die Stadträte mit einem Vorschlag des Wirtschafts-amtes, eine Kleidersammlung für Heimkehrer durchzuführen. Das Wirtschaftsamt hat keine Möglichkeit, außer Unterwäsche und Strümpfen den Heimkehrern eine Zuwendung an Bekleidungsstücken zu machen. Obgleich man sich im Gremium der Stadträte darüber klar war, daß eine Sammelaktion kaum einen Erfolg haben wird, wurde der Oberbürgermeister beauftragt, mit Hilfe der caritativen Verbände eine Sammlung durchzuführen, mit der Ausgabe an Bedürftigsten dann aber das Wirtschaftsamt zu beauftragen. thk

führung herzliche Abschiedsworte. Er dankte allen Mitwirkenden, deren Verdienst es ist, daß ein so reichhaltiger Spielplan Oetigheims Leistungsfähigkeit beweisen konnte.

„Bilderbuch der Jahreszeiten“

Farbfotos und Wanderlieder im Kleinen Bühnensaal. Die Sektion Baden-Baden des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ gab sich im Kleinen Bühnensaal des Kurhauses am vergangenen Dienstag ein Stelldichein, zu dem sich auch eine große Zahl von Freunden und Interessenten eingefunden hatte. Im ersten Teil des Gelder zu lang geratenen und zu spät angefangenen Programms zeigten Jugendgruppen des Vereins Proben der von ihnen einstudierten Volksstücke und sangen selbstverfaßte und komponierte Wanderlieder. Die Wanderkapelle Michelbach spielte etliche Stücke für Mandoline und Laute. Die lieben Naturfreunde mögen uns nicht böse sein, aber sie werden wohl selber empfunden haben, daß man sich erst dann vor ein städtisches Publikum wagen sollte, wenn man seine Liedertexte auch wirklich kann. Mundbewegungen allein tun es nämlich nicht. Da muß noch sehr viel gearbeitet werden; immerhin ist eine öffentliche Veranstaltung kein Heimabend, bei dem es nicht so genau auf Qualität ankommen mag.

Sehr schöne Farbaufnahmen zeigte uns dann A. G. George, Red.-Ref. für Jugendpflege in Ansbach. Sie waren das Schönste und Wesentlichste des Abends; der Eindruck, den diese vorzüglichen Lichtbilder auf uns gemacht haben, war so groß, daß ihn die — nicht immer sehr glücklich formulierten — Ausführungen des Redners kaum mehr vertiefen konnten. Jedenfalls freuen wir uns, daß ein verdienstvoller Verein, der wegen seiner unpolitischen und pazifistischen Einstellung von den Nationalsozialisten verboten worden war, wieder munter dabei ist, jungen und alten Menschen die unvergänglichen Schönheiten der Natur zu zeigen. Als Ehrengäste waren erschienen Herr Capitaine Squenzer und Herr Dr. Schacht. Sepp Rill als Vorsitzender der Baden-Badener Sektion begrüßte die Anwesenden. —loh—

Revision politischer Säuberungsentscheide

Die Industrie- und Handelskammer Baden-Baden teilt mit, daß auf Anordnung der zuständigen Stellen vor dem 15. Oktober diejenigen Fälle zur nochmaligen politischen Überprüfung herangezogen werden sollen, in denen nach der Prämabel zum Säuberungsgesetz im Interesse einer allgemeinen gerechten Beurteilung die Anordnung der Revision von Amts wegen erforderlich ist.

Die Industrie- und Handelskammer wurde aufgefordert, den politischen Untersuchungsausschüssen Verzeichnisse aller Unternehmer (Geschäftsinhaber), Angestellten und Arbeiter, deren Säuberungsscheid unbillig hart erscheint, die jedoch nicht gemäß Artikel 33 des Säuberungsgesetzes selbst Revision einlegen konnten, so rechtzeitig vorzulegen, daß das Revisionsverfahren noch vor dem 15. Oktober eingeleitet werden kann. Da die Anfertigung derartiger Verzeichnisse innerhalb der zur Verfügung stehenden Zeit nicht möglich ist, bittet die Kammer alle ihr angeschlossenen Firmen, dem zuständigen Untersuchungsausschuß umgehend die Namen aller Firmenangehörigen, also auch aller Arbeiter und Angestellten, für die die Anordnung der Revision von Amts wegen angestrebt wird, unmittelbar mitzuteilen, und zwar auch dann, wenn bereits früher ein Gesuch um Anordnung der Revision von Amts wegen eingereicht wurde.

Die Mitteilung muß enthalten: Name, Vorname, Geburtsort, Geburtsort, Beruf und Wohnort des Betroffenen, den Text des Säuberungsscheids und die Angabe, wo der Scheid veröffentlicht wurde (Nummer, Seite und Spalte des Amtsblattes). Die Kammer hält für diese Mitteilungen Formulare bereit, die im Zimmer 21 abgeholt werden können. Die Benutzung dieser Formulare ist nicht unbedingt erforderlich. Das Rundschreiben der Kammer vom 29. 9. 47, das ein Teil der Mitglieder der Kammer bereits erhalten hat, ist überholt.

FELIX TIMMERMANS

Bauernpsalm

Roman

Aus dem Flämischen übertragen von Peter Mertens

19. Fortsetzung

Jeder Tag ist anders, aber alle sind gleich gut und schön.

Wenn das Land in dichtem Nebel eingehüllt ist, dann blickt der Mensch nach innen, und auch das tut mir mitunter gut. Oder die Sonne glüht, du stehst wie in einem Backofen, aber du weißt, daß das Korn jetzt prachtvoll reift. Auch wenn es in Strömen regnet, so daß du triefst vor Nässe, schießt die Feldfrüchte glänzen und fühlst dich glücklich. Ach ja, ich sehe ebensogern die ersten Blätter von den Bäumen fallen wie die ersten Erbsen die Erde durchbrechen. Mag der Schnee einen Meter hoch liegen, mögen Bäche und Brunnen zufrieren, ich arbeite in der Scheune, schwatze eine Weile beim Schmied, habe ich Holz, ich hocke im warmen Stall, sehe zu, ob ich nicht irgendwo einen Hasen erwischen kann, oder schnitze an meinem Kreuzifix.

O nein, wir lassen uns nicht unterkriegen. Das Leben des Bauern ist gut und schön.

Herrgott, gib mir meinen Acker wieder!

Jeden Monat kommt Fine mit einigen Kindern in die Stadt, um mich zu besuchen. Sie bringt das Land mit, im Duft, der von ihr ausgeht, ein Duft von Milch, von Rauch und Stallmist. Ich erkenne die Weite der Felder im Blick ihrer Augen. Ich spüre die Luft auf ihren roten Wangen. Ich rieche

die Erde an ihren Händen. Alles ist mir plötzlich gegenwärtig: mein Vieh, der Schinken im Kamin, das Rotkraut, bläulich schimmernd und mit Taupfropfen überperlt, die nicht herunterfallen, die schweren, runden Runkelrüben, die quetschende Schubkarre. Ich sehe, wie mein Spaten glänzt, wie die Sonne ihre schrägen Strahlen durch den Wald wirft, wie der Nebel aus den Bächen steigt und der Morgenwind am Sonntag in meinen weißen Hemdärmeln spielt. Ach, ich erlebe die ganze ländliche Welt, und indem ich meiner Frau die Hand gebe, reiche ich sie meinem Acker.

Und als dann eines Tages meine Zeit um ist, kommt Fine mit dem Wagen und einem ganzen Haufen Kinder in die Stadt gefahren, um mich abzuholen. In unserer Freude gehen wir zuerst in eine Kirche, denn wir wollen zum Dank einen Rosenkranz beten. Dann kaufe ich den Kindern eine kleine Trompete oder ein anderes schönes Spielzeug, und wir verzehren in einer stillen Kneipe die Butterbrote, mit unserem eigenen Schinken belegt, die Fine mitgebracht hat. Nun werden die vielen Neuigkeiten erzählt. In den letzten zwei Monaten haben sie wegen Krankheit nicht kommen können, und was ist inzwischen nicht alles geschehen. Von Fons ist noch keine Nachricht da. Frisne hat sich von ihm getrennt und wohnt nun mit dem Kind in Antwerpen, wo sie als Waschfrau ihr Brot verdient. Ihren Mann, der schon geraume Zeit spurlos verschwunden war, hat man in der Nähe von Moll aus einem Teich aufgefischt. Ochsenkopfs Frau ist tot und begraben, im Wochenbett gestorben. Lorejas wird nun bald heiraten, und Franelle hat beim Holzhacken ein Auge eingebüßt.

Fine jagt mir einen ordentlichen Schrecken ein. Acht Monate lang hat man so schön von seinem Acker geträumt, daß einem das Leben im Gefängnis fast zu einem Vergnügen wurde, und plötz-

lich wird man mit all dem Unglück seiner Nachbarn überfallen. Aber mir wird es nicht so gehen, Gott wird mir helfen, und mein Mut ist wie Stahl.

Als wir mit dem Wagen in unsere Straße einbiegen, begrüßen uns die Nachbarn. Sie haben ihre Fenster mit Papierrosen geschmückt, auch der Ochsenkopf, und vor meiner Tür steht eine Art Malbaum. Als Jef Dries, Franelle, Michael Suder und so viele andere, die auch als Wilderer im Gefängnis gesessen hatten, wieder nach Hause kamen, habe ich auch stets geschmückt. Bei uns gilt Gefängnisstrafe wegen Wilderns als eine Ehre. Die Hasen gehören auch uns, das ist ein Naturrecht. Adam war auch ein Bauer. An diesem Bauernrecht kann kein König etwas ändern.

In den Kneipen gebe ich ein paar Runden zum besten, aber bevor ich schlafen gehe, muß ich noch einmal die Freude genießen, mit schwerem Schritt über meinen Acker zu gehen und mich dem Glück der Felder hinzugeben. Ich fühle mich wie ein Baum, der seinen Saft aus dem Boden saugt.

Aber dann ruft mich Fine, und wir gehen ins Bett, in die frischen Laken. Uns ist zumute, als wären wir erst achtzehn Jahre alt. Ich war acht Monate lang nicht zu Hause gewesen!

Und am nächsten Tag mit frischem Mut an die Arbeit. Erst in der Tür die Lungen einmal weit geöffnet wie eine Ziehharmonika. Die Lerche emporsteigen sehen, die Döfte einziehen, dann zum Stall, genau so, wie ich es mir im Gefängnis geträumt hatte.

Aber die Tiere erkannten mich nicht mehr, ihr Blick war anders, ihre Sprache, die Bewegung ihres Schwanzes. Das gibt sich schon. In den ersten Tagen empfindet man immer wieder die guten Seiten des Bauernlebens, aber bald sind die alten Feinde wieder auf dem Plan und schießen wie mit Pfeilen nach meinem ruhigen Gemüt. Last und

Sorge, Krankheiten, Scherereien mit den Kindern, Mühe, das Pachtgeld aufzubringen, aber ich will, ich will, ich will meine Freude haben an meinem Feld und an meiner Arbeit!

Zum Teufel mit unserem Fons, mit unserer Irma, mit Lieschens schwarzer Mutter, die nun wieder im Weidanger wohnt und uns plagt und ärgert, indem sie das Kind nicht mehr zu uns gehen läßt. Zum Teufel mit der feinen Schloßmadam! Zum Teufel mit allem Krimskram, gönnt mir meine Ruhe! Ich will Bauer sein, mit Leib und Seele, Gott hat aus mir einen Bauern gemacht, läßt mich in Gottes Namen Bauer sein!

Ich verbeiß mein Elend, ich will es nicht sehen, ich will nichts davon wissen.

Aber da kommt der Winter über uns, und ich wage nicht den Christus vom Boden zu holen, denn dann müßte ich in seinem Leiden wie in einem Spiegel mein eigenes Elend erkennen. Wer nicht in den Spiegel guckt, sieht nicht, wie häßlich er ist. Ich will glücklich sein. Ich habe ein Recht dazu.

Zu Neujahr kommen die Kinder aus dem Dorf und singen ihre Lieder. Es schneit in dicken Flocken. Ich sitze beim Herd mit einer Tasse Kaffee in der Hand und rauche meine Pfeife. Da kommen Kinder herein. Sie erhalten Möhren und Äpfel. Dann sind vier Mädchen da. Ein liebes kleines Ding ist dabei. Als Fine den vieren etwas gibt, ruft sie plötzlich: „Herrgott im Himmel, das ist ja unser Lieschen!“

„Großvater! Großvater!“ Einen Augenblick später saß das Kind auf meinen Knien.

„Sagt der Mutter, daß wir Lieschen heute abend bringen werden, das Wetter ist jetzt zu schlecht.“

(Fortsetzung folgt)

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Bekanntmachung über die Einschränkung im elektrischen Stromverbrauch

Die allgemeine Stromversorgungsregelung erfordert weitere Einschränkungen, die mit Wirkung ab 1. Oktober 1947 wie folgt angeordnet werden:

1. Der zugelassene Stromverbrauch der Industrie ist gleich der neuen Grundzulassung multipliziert mit 0,8. Ausgenommen sind Betriebe, die Eisenbahn- oder Schiffsmaterial herstellen oder den Eisenbahngesellschaften unterstellt sind...

2. Der Bezug elektrischer Energie ist untersagt: a) allen Ladengeschäften mit Ausnahme der Lebensmittelgeschäfte, Gasthäuser und Apotheken...

3. Der Verbrauch elektrischer Energie ist außerdem in Industriebetrieben an 2 Tagen in der Woche einschließlich des Sonntags untersagt...

4. Die neuen Grundzulassungen und die genehmigten Verbräuche sind bereits festgesetzt und werden den Industriellen durch die Fachkommissionen mitgeteilt...

5. Ausgenommen sind die Betriebsanlagen (nicht die ganzen Betriebe) welche kontinuierlich arbeiten müssen und bei denen die Abschaltung eine Gefahr für die Anlage oder erhebliche Verluste mit sich bringt...

6. Der Verbrauch elektrischer Energie ist außerdem in Industriebetrieben an 2 Tagen in der Woche einschließlich des Sonntags untersagt...

7. Darüber hinaus finden wochentäglich nach einem bestimmten Turnus in der Zeit von 6.30 bis 8.30 Uhr und von 17.30 bis 21.00 Uhr Abschaltungen des gesamten Netzes...

8. Die Abschaltstunden werden wöchentlich abwechselnd nach einem von Landesleistungsausschüssen aufgestellten Plan durchgeführt...

9. In besonderen Fällen können Ausnahmen von diesen Abschaltungen bewilligt werden, soweit dies technisch möglich ist...

10. Freiburg, den 4. Oktober 1947. MI-5-S. Bad. Ministerium der Wirtschaft und Arbeit. Im Auftrag gez. Bröse.

Zur Vermeidung von ersten Unglücksfällen wird vom Administrateur Délégué für le Gouvernement Militaire allen Schaffnern und Fahrern der Straßenbahn befohlen...

11. L'Administrateur de 2ème Classe MOUTENET, Délégué pour le G.M. du District de Baden-Baden.

Betr.: Urlisten für die Wahl der Schöffen. Die Urlisten derjenigen Einwohner heisser Stadt, welche zum Amt eines Schöffen berufen werden können...

12. Baden-Baden, den 8. Oktober 1947. Der Oberbürgermeister.

Regelmäßige Einschätzung der Gebäude zur Feuerversicherung

Mit der regelmäßigen Einschätzung zur Gebäudeversicherung wird demnachst begonnen. Sie erstreckt sich auf sämtliche im laufenden Jahre neu errichteten Gebäude...

Gemäß § 21 des Badischen Gebäudeversicherungsgesetzes werden die Gebäudeeigentümer bei Strafverweiden und Verlusten bei Schadensfällen aufgefordert...

13. Baden-Baden, den 30. September 1947. Sta-90-S. Der Oberbürgermeister.

Kartoffel-Vorbestellung

Nachfolgend werden Geschäfte bekanntgegeben, die berechtigt sind, Kartoffelvorbestellung für Nachzügler anzunehmen...

14. Baden-Baden, den 6. Oktober 1947. Ernährungsamt

Achtung Hühnerhalter! Laut Verfügung des Bad. Ministeriums der Landwirtschaft und Ernährung...

15. Baden-Baden, den 6. Oktober 1947. Ernährungsamt

Städt. Schlachthofdirektion

Am Samstag, den 11. Oktober 1947, von 9 Uhr ab, wird auf der Städt. Freibank für den noch nicht belieferten Buchstabe G (neue Haushaltskarte) Fleisch ausgehoben...

16. Baden-Baden, den 11. Oktober 1947. Sta-11-S

Fundsachen. In den Straßenbahnwagen sind in den letzten 2 Monaten eine größere Anzahl Gebrauchs- sowie Bekleidungsstücke u. a. gefunden...

17. Baden-Baden, den 11. Oktober 1947. Stadtwerke Baden-Baden

GOTTESDIENSTE

Stiftskirche. 20. Sonntag nach Pfingsten: Ernte-Dankfest. 6 h. Messe, 7 h. Messe u. Monatskommunion d. Frauen u. Mütter...

18. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

19. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

20. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

21. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

22. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

23. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

24. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

25. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

26. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

27. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

28. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

29. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

30. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

31. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

32. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

33. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

34. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

35. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

36. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

37. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

38. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

39. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

40. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

41. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

42. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

43. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

44. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

45. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

46. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

47. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

48. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

49. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

50. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

51. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

52. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

53. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

54. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

55. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

56. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

57. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

58. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

59. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

60. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

61. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

62. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

63. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

64. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

65. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

Alt-katholische Kirche, Gernsbacherstr. Sonntag 10 Uhr hl. Amt mit Predigt.

Evangelische Landeskirche. Sonntag, 12. 10. 1947. Altstadt: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, Meythaler; 10.45 Jugendgottesdienst im Gemeindehaus...

16. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

17. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

18. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

19. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

20. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

21. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

22. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

23. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

24. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

25. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

26. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

27. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

28. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

29. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

30. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

31. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

32. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

33. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

34. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

35. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

36. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

37. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

38. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

39. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

40. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

41. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

42. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

43. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

44. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

45. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

46. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

47. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

48. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

49. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

50. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

51. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

52. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

53. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

54. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

55. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

56. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

57. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

58. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

59. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

60. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

61. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

62. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

63. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

64. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

65. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

66. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

67. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

68. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

69. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

70. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

71. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

72. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

73. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

74. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

75. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

76. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

77. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

78. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

79. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

80. Baden-Baden, den 10. Oktober 1947. St. 11-S

Ihre Vermählung beehren sich anzuzugehen. Erwin Demmel, dent. ass. Edith Demmel, geb. Knopf...

BERNHARD - HANS - MICHAEL Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen zeigen an. Kl. Faber, geb. Frankenbach...

Die glückliche Geburt eines Jungen zeigen in dankbarer Freude an. Hilde Dreher, geb. Frank...

Am 3. Oktober 1947 verschied nach langer schmerzensehrer, jedoch mit großer Geduld ertragener Krankheit, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel...

Wilhelm Reitmarm Bam-Oberbühlstr. a. D. im Alter von 68 Jahren in tiefer Trauer: Im Namen der Angehörigen: Wwe. Luise Reitmarm...

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Großmutter, Urgroßmutter und Tante...

Emilie Baumann Malermeisters Wwe. versehen mit den heiligen Sterbesakramenten am 3. Okt. 1947 im Alter von 74 Jahren unerwartet rasch von uns gegangen...

DANKSAGUNGEN Beim Heimgang unserer innig geliebten, teuren Mutter, der hochwüchigen Frau Abtissin Maria Bernad. Geiler...

Tennis-Club Rot-Weiß B.-Baden CLUBMEISTERSCHAFTEN um die Meistertitel 1947 am kommenden Samstag und Sonntag auf den Plätzen an der Lichtentaler Allee.

Jehovas Zeugen Internationale Bibelforschervereinigung Gruppe Baden-Baden. Ein Gott der Wahrheit! Jeden Sonntag 17.30 Uhr und Donnerstag 19.30 Uhr in der Mädchenschule...

Kathol. Arbeitsgemeinschaft Baden-Baden Wiederbeginn der Arbeitskreise im Kloster z. Hl. Grab. Montag, 13. Oktober, um 20 Uhr, 'Führende religiöse Geister' (K. Kiergegard - Ref.: Prof. Schler)

VERANSTALTUNGEN AURELIA - LICHTSPIELE Täglich 14.30 und 17.00, Donnerstag auch 19.00 und 21.00, Sonntags keine Vorstellungen. Jenny Jugo als Kobold großen Formates in Viel Lärm um Nixi...

FILM - PALAST Täglich 15.30 und 17.30, außer Sonntag und Donnerstag: Ein ungar. Filmdrama in deutscher Sprache Ein Mann geht seinen Weg...

KINO DES WESTENS Programm vom 10. bis 16. Oktober 47 KORA TERRY Marika Rokk, Will Quadflieg. Jugendverbot bis 16 Jahre.

Achtung! Auf dem Gutenberg-Sportplatz (Haltestelle der Straßenbahn Drei Eichen Kapelle) befindet sich bis 20. 10. 1947 ein Vergnügungspark...

Sport-Club B.-Baden Gutenberg-Platz Sonntag, 12. Okt. 1947, 14.30 Uhr: ASV SCHOPFHEIM SC B.-Baden 13.00 Uhr: Vorspiel.

Stellenangebote Industriebetrieb (Porphyrywerk) sucht Industriemitarbeiter in Dauerstellung. Bevorzugt werden Kräfte, welche aus ähnlichen Betrieben Erfahrung besitzen...

Stellenangebote 15-16-jähriger Junge für Gartenbau-Betrieb. Eintrittstermin ist zu richten unter 15-55-S an die Gesch. des BT. Baden-Baden.

Stellenangebote Gebildete alleinstehende Dame, zuverlässig, fleißig, umsichtig und taktvoll in allen Zweigen in der Franzosenstr. 10, Baden-Baden gesucht.

Stellenangebote Tüchtige Sekretärin mit guten deutschen u. franz. Sprachkenntnissen f. sof. Eintritt von Industriebüro in B.-Baden gesucht.

Stellenangebote Lehrlinge als Konditor und Koch für meinen 14jähr. gut erzog., kräft. u. gesunden Jungen zu Ostern 1948 in erst. Fachgeschäft ges. Heinz Weisbach, Hausmakler, Berg Gladbach 6, Köln. Hauptstr. 28. 230-60-A

Stellenangebote Fräulein sucht Stelle als selbständige Stütze, im ganzen Hauswesen perfekt, auf sofort oder später, bei guter Verpflegung und Behandlung. Finny Rosengärtner, B.Colonel, Box-Quettigstr. 14, B.-Baden.

Stellenangebote Kleiner, gut brennender Zimmerofen, sowie brauner Leder-Handkoffer abzugeben. Off. u. 2-143-S an das BT. Baden-Baden.

Stellenangebote Zu kaufen gesucht: Brockhaus, Meyer oder Herder-Lexikon, Brahm's Tierleben, neue oder ältere Auflage, Bücher über Kunst. Off. u. 17-63-S an die Gesch. des BT. B.-Baden.

Stellenangebote Zu kaufen gesucht: Bücher, alte und neue, über alle Wissensgebiete. Off. u. 17-64-S an die Gesch. des BT. B.-Baden.

Stellenangebote Neuer oder guterhaltener Frackanzug, Cr. 43, zu kaufen gesucht. Off. an K. Schwager, Baden-Baden, Luisenstraße 1a. 18-87-S

Stellenangebote Suche dringend: Chaiselongue, Bett u. Kieiderschrank gegen sehr gute Bezahlung. Off. u. 15-60-S an das BT. Baden-Baden.

Tauschangebote Geboten schwarzer Damen-Wintermantel, 1 Jungmädchenkleid, 1 Stubenwagen, alles gut erhalten. Gesucht Wolle, Pullover, Strickjacke, Tennischuhe, Schirm, Unterwäsche oder Arbeitsschürze. Offerten unter 18-177-S a. d. Gesch. d. BT. B.-Baden

Tauschangebote Neue Schreibmaschine, Marke Adler, gegen nur gute Büroschreibmaschine zu tauschen gesucht. Aufzahlung. Angebote unter 7-69-S an das BT.

Tauschangebote Biets Ski-Stiefel, Größe 42-43; suche Ski-Stiefel, Größe 40-41. Off. unter 18-89-S an das BT.

Tauschangebote Geboten Herrenfahrrad gegen Nähmaschine oder Radio zu tauschen gesucht. Off. u. 2-137-S an das BT.

Tauschangebote Suche 2-Lech-Gasherd gegen guterh. Kinderwagen. Off. unt. 2-125-S an das BT.

Tauschangebote Geboten neuerwertiger Korblinderwagen; suche Fahrrad. Sinzelheim, Erlenstr. 24. 4-61-S

AN- und VERKÄUFE AEG Super zu verkaufen. Wert 600.- Offerten erbeten unter 10-135-S an d. Gesch. des BT Baden-Baden.

AN- und VERKÄUFE Diverse Möbel, 1/4 cbm Mahagoni Holz für Möbel, fortzugsbereit abzugeben. Offerten unter Nr. 6-95-S an die Gesch. des BT Baden-Baden.

AN- und VERKÄUFE Kleiner, gut brennender Zimmerofen, sowie brauner Leder-Handkoffer abzugeben. Off. u. 2-143-S an das BT. Baden-Baden.

AN- und VERKÄUFE Zu kaufen gesucht: Brockhaus, Meyer oder Herder-Lexikon, Brahm's Tierleben, neue oder ältere Auflage, Bücher über Kunst. Off. u. 17-63-S an die Gesch. des BT. B.-Baden.

AN- und VERKÄUFE Zu kaufen gesucht: Bücher, alte und neue, über alle Wissensgebiete. Off. u. 17-64-S an die Gesch. des BT. B.-Baden.

AN- und VERKÄUFE Neuer oder guterhaltener Frackanzug, Cr. 43, zu kaufen gesucht. Off. an K. Schwager, Baden-Baden, Luisenstraße 1a. 18-87-S

AN- und VERKÄUFE Suche dringend: Chaiselongue, Bett u. Kieiderschrank gegen sehr gute Bezahlung. Off. u. 15-60-S an das BT. Baden-Baden.

Tauschangebote Geboten schwarzer Damen-Wintermantel, 1 Jungmädchenkleid, 1 Stubenwagen, alles gut erhalten. Gesucht Wolle, Pullover, Strickjacke, Tennischuhe, Schirm, Unterwäsche oder Arbeitsschürze. Offerten unter 18-177-S a. d. Gesch. d. BT. B.-Baden

Tauschangebote Neue Schreibmaschine, Marke Adler, gegen nur gute Büroschreibmaschine zu tauschen gesucht. Aufzahlung. Angebote unter 7-69-S an das BT.

Tauschangebote Biets Ski-St

Die Neugeburt der Komintern

Die Nachricht, daß nach der Warschauer Besprechung von kommunistischen Parteiführern aus neun Ländern Europas, die in einer gemeinsamen Erklärung ein Aktionsprogramm für die Kommunisten der ganzen Welt herausgaben und damit die im Mai 1943 von Stalin aufgelöste Komintern praktisch wieder ins Leben riefen, in Belgrad ein kommunistisches Informations- und Koordinationsbüro gegründet wurde, hat überall wie eine Sensation gewirkt, und das umso mehr, als über die Hintergründe dieser Angelegenheit kaum Zweifel bestehen. Etwa noch bestehende Ungewissheiten könnten durch die Tatsache beseitigt werden, daß bei der Sitzung in Belgrad zwei Mitglieder des Polit-Büros der UdSSR anwesend waren und einer von ihnen, Scharnow, eine Rede hielt, über die freilich peinlich geschwiegen wird.

In fast allen Blättern — abgesehen von den Zeitungen der Linksparteien — stellt man die Warschauer Erklärung und die Belgrader Institution offen als Neugründung der Dritten Internationale hin, die in einem Augenblick, da Europa vor der Gefahr der Trennung in zwei feindliche Lager steht, als eine Herausforderung des Kremls an die Westmächte, besonders an die USA und ihren Marshallplan in Verbindung mit der Truman-Doktrin, zu betrachten ist. Ein französischer unabhängiger Republikaner bezeichnet die nunmehr existierende kritische Lage als „eine Episode des Kampfes zwischen den beiden Giganten“ USA und Sowjet-Union, in dem die kommunistischen Parteien zum Nutzen Rußlands eingesetzt werden sollen. Viele Zeitungen versuchen gar nicht, die Tatsachen irgendwie zu verschönern. Die amerikanische „Daily News“ geht sogar so weit, das Warschauer Manifest als „eine Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten“ zu bezeichnen, und die „New York Times“ spricht von einer „Analogie der Hitler- und Sowjetmethoden“.

Manche Blätter sind der Ansicht, daß Moskau mit diesem Schritt dem Kommunismus in Europa zum Siege verhelfen und dem „Westblock“ mit seinem Plan zur wirtschaftlichen und ideologischen Rettung Europas mit einem „Gegenblock“ antworten will.

Die westliche Demokratie ist schon immer von den Sowjets angegriffen worden, und die Führer der sozialistischen Parteien Westeuropas, wie Léon Blum und Attlee, haben oft bittere Vorwürfe des Kremls einstecken müssen. Der zufällig in Bukarest weilende französische Delegationschef des leitenden Ausschusses der SFIO, Salomon Grumbach, drückte die Meinung der Sozialisten aus, indem er sagte: „Wir wehren uns gegen jede internationale Politik, deren Ziel die Aufteilung der Welt in zwei Blocks ist.“ Überhaupt sind die meisten Blätter in allen Ländern der Überzeugung, daß durch die Wiedergeburt der Komintern die internationale Lage in eine Krisis geraten ist, aus der nur sehr schwer ein Weg wieder herausführt.

Die „New York Herald Tribune“ schreibt, militärische amerikanische Kreise seien der Meinung, daß das Hauptziel der neuen Organisation die Kontrolle über Frankreich und Italien sei, denn da auch die Kommunisten Frankreichs geheim in der Warschauer Besprechung teilgenommen hätten, bestehe die Möglichkeit, in diesem Land wünschgemäß zu operieren. Die Kommunisten in Frankreich verhielten sich angesichts der Wahlen sehr zurückhaltend über das Manifest, da sie fürchteten, die betont internationale Tendenz der Warschauer Erklärung könne die Franzosen abspenstig machen. Der Generalsekretär der KP, Maurice Thorez, erklärte in seiner Rede in Perpignan, die „Bildung eines Informations- und Aktionsbüros in Belgrad verfolgt den Zweck, die Völkermassen aufzurütteln und im Bedarfsfälle den Schutz aller demokratischen Kräfte der Arbeiterschaft zu übernehmen“. Ähnliches schreiben auch die linksstehenden Blätter in Frankreich und in den anderen Ländern. Sie verteidigen den Schritt der Kommunisten damit, daß der Druck aus dem Westen zu einer solchen Vereinigung hätte führen müssen.

In England ist die Presse absolut ablehnend, ja geradezu feindlich eingestellt, abgesehen vom „Daily Worker“, dem Blatt der englischen Kommunisten. „Daily Mail“ meint, die Hoffnung auf eine Einigung in der Londoner Konferenz sei jetzt zum Schwinden gering geworden. Offizielle Kreise haben bisher noch keine Stellung zu diesem neuen Problem genommen.

Die Reaktion auf die Meldung aus Belgrad war in den USA besonders groß, richtet sich doch die Hauptspitze des kommunistischen Projektes gegen

die Vereinigten Staaten. Während die Zeitungen durchweg den Schritt Rußlands verurteilen, sogar schon Vermutungen laut werden lassen, wonach verschiedene Kongreßmitglieder in nächster Zeit das allgemeine Verbot der kommunistischen Partei verlangen dürften, ist man in amtlichen Kreisen ruhiger und bereitet Gegenschritte vor. Ende dieser Woche werden in Washington Präsident Truman und Staatssekretär Marshall mit amerikanischen Staatsmännern Besprechungen über die Bildung der kommunistischen Zentrale in Belgrad führen. Der Sprecher des Staatsdepartements erklärte, daß für die USA dieses Ereignis nicht unverhofft gekommen sei. Man habe schon seit einiger Zeit gewußt, daß ein „bedeutendes Ereignis“ bevorstehe, und werde die neugeschaffene Lage prüfen, ohne Gegenmaßnahmen der USA-Regierung zu veranlassen.

In Griechenland ist man überrascht, daß die griechischen Kommunisten in Warschau nicht beteiligt waren, während schwedische Kreise darauf hin-

wiesen, daß die schwedische Arbeiterorganisation der Komintern absolut feindlich gegenüberstehen werde. Aus Osteuropa und der UdSSR liegen bisher so gut wie gar keine Kommentare vor. In der Tschechoslowakei tauchte die Forderung eines kommunistisch-sozialdemokratischen Blockes auf, während z. B. die belgischen Kommunisten sich mit dem Warschauer Manifest nicht einverstanden erklärten. Überhaupt fehlten in Warschau noch viele Vertreter von den kommunistischen Parteien der europäischen Länder, so Schweden, Finnland, England, Deutschland, Griechenland, Schweiz u. a. Aber angelsächsische Zeitungen vermuten, daß es bei dieser einen Zusammenkunft, die in einem ehemaligen Jagdhaus Görings an der tschechoslowakischen Grenze stattgefunden haben soll, nicht bleiben werde.

Besondere Bedeutung kommt der Neugeburt der Komintern insofern zu, als nach Washingtoner Meldungen dieses Ereignis eine Beschleunigung der Annahme des Marshall-Planes durch den amerikanischen Kongreß zur Folge haben würde. Vielleicht ergäbe sich dadurch auch eine schnellere Annahme der provisorischen Hilfeleistung an Frankreich, Italien und Österreich.

Zwischen Osten und Westen

Die Spannungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion, die gerade jetzt wieder Wjatschinskis brutale Rhetorik auf der UN-Versammlung der Welt in schärfster Ausprägung demonstrierte, pflegen, zumal in jüngerer Zeit, in viel zu starkem Maße auf der Gegensatzformel „Osten-Westen“ interpretiert zu werden. Für die Antithese, die heute die ganze Welt schlechthin faszinierend erregt, werden immer mehr weltanschauliche Gesichtspunkte und abgründige ideologische Konstruktionen bemüht, worüber man nachgerade zu vergessen scheint, daß ein so ausgesprochenes Machtproblem erheblich positiver auf dem Boden der nüchternsten Realpolitik erörtert wurde.

Neuerdings hat nun auch der stellvertretende tschechoslowakische Außenminister Clementis in einer vielbeachteten Rede zu dieser Tendenz beigetragen. Clementis berief sich auf das aus ganz anderen aktuellen Zusammenhängen stammende Wort des tschechoslowakischen Staatspräsidenten Dr. Benesch: „Wir sind zwischen der UdSSR und Deutschland und nicht zwischen Osten und Westen“, um aus dieser „harten Wirklichkeit“ heraus eine Erklärung für die Nichtbeteiligung seines Landes am Marshall-Plan zu suchen, die keine Isolierung gegenüber dem Westen bedeute, sich jedoch gegen die Haltung gewisser reaktionärer Mächte richte, die „augenblicklich eine Kampagne gegen die slawische Welt führen.“ Womit die ohnehin schon ideologisch überfrachtete Ost-West-Formel mit einem neuen Komplex, nämlich dem einer feindlichen Wendung gegen die slawische Welt, belastet wird.

Bleibt man auf dem Boden der Tatsachen und der realen politischen Einsichten, legt diese neue Formulierung eines maßgeblichen tschechoslowakischen Repräsentanten eigentlich die Frage nahe, ob der Zug zum Totalitarismus und zur Diktatur, zum kollektivistischen Sozialismus und zur Entrechtung der Persönlichkeit, der in erster Linie die westliche Welt oder präziser: die Vereinigten Staaten in besorgte Erregung versetzt, eine wesenhaft slawische Eigentümlichkeit ist. In diesem Falle bestünde die Formulierung von Dr. Clementis zu Recht. Aber ein Blick in die deutsche Ostzone muß starke Zweifel an dieser Auffassung erwecken, ganz zu schweigen von der unseligen Erinnerung an das Jahrzwölft des totalitären „großdeutschen“ Regimes. Es geht tiefer und damit realer gesehen, weder um eine Auseinandersetzung zwischen Ost und West, mag man sie politisch, sozialpolitisch oder kulturell werten, noch viel weniger um eine antislawische Offensive, es geht noch nicht einmal um den Kommunismus als sozialpolitische Doktrin, es geht vielmehr um die von hemmungslosem Machtwillen getriebenen totalitär-diktatorischen Tendenzen, die der Kommunismus, wo immer er in eine Machtposition gelangt, zielbewußt entwickelt.

Dafür bietet die innerpolitische Entwicklung hinter der „harten Wirklichkeit“, als welche der stellv. tschechoslowakische Außenminister die Stellung seines Landes zwischen der Sowjetunion und Deutschland apostrophierte, des Beispiels haften genug. Man erinnert sich, daß sich die politische Neuordnung des tschechoslowakischen Staates auf der Grundlage einer „nationalen Front“, einer Koalition aller Parteien, vollzogen hat. Diese Front ist seit längerem dermaßen auseinandergeraten, daß sie auf Seiten der Partei des Staatspräsidenten Benesch, der Sozialistischen Volkspartei, die mehr liberal-sozialen als marxistischen Prinzipien folgt, als

nicht mehr existent bezeichnet wurde. Dazu hat das kommunistische Übergewicht in dieser Koalition — die Kommunisten haben gegenüber 55 Parlamentssitzern der zweitstärksten Benesch-Partei 146 Sitze — und die ziemlich rücksichtslose Aktivität der kommunistischen Führung und im besonderen des Ministerpräsidenten Gottwald, die sich beide zudem auf 1,2 Millionen KP-Mitglieder zu stützen in der Lage sind, Entscheidendes beigetragen.

Im deutschen Westen, wo man mit wachsender Sorge die immer heftiger zu einem roten Totalitarismus drängende SED-Entwicklung verfolgt — die immerhin einige warnende Wirkungen auf die tschechoslowakische Nachbarschaft ausüben könnte —, hier im Westen fällt es schwer, sich vorzustellen, wie die tschechoslowakische Politik mit der neuen „Einheitsfront“ weiterhin die sichere Balance zwischen Ost und West halten will. Angesichts dieser in ein kritisches Stadium gelangten Ost-West-Entscheidung ist die Kampagne gegen die „slawische Welt“ nur eine rhetorische Phrase, mit der sich die Verweigerung einer Anleihe der Internationalen Bank an die Tschechoslowakei so wenig erklären läßt wie mit dem Hinweis darauf, daß „man bereits eine Formel suche, die dieser Bank die Finanzierung des deutschen Wiederaufbaus ermöglicht“, zumal von dieser Hinweis sich auf die Gefährlichkeit der westlichen Vorschläge, zur Lösung der deutschen Frage stützt und darüber die wirkliche und große Gefahr eines verelendeten Deutschlands für die wirtschaftlich gut fundierte Tschechoslowakei vergißt.

Das polnische Dänemark

Nach einem Sonderbericht aus dem früheren Allenstein (Olsztyn), der von dem „Manchester Guardian Weekly“ veröffentlicht wurde, bilden die an Polen gefallenen Reste des ehemaligen Ostpreußens keine „besondere in sich geschlossene Provinz. Nach Abtrennung des nördlichsten Drittels, das einschließlich Memel und Königsberg an Rußland gefallen ist, wurde der größere Teil des Restes die neue Provinz Olsztyn. Die westlichen Bezirke bilden einen Teil der Gdansk-Provinz und die östlichen Bezirke die Provinz von Bialystok. Die Grenze zwischen Sowjetrußland und Polnisch-Ostpreußen ist, militärische Transporte ausgenommen, geschlossen.

Ostpreußen wurde früher von 2.000.000 Deutschen bewohnt. Von diesen lebten 800.000 in dem jetzt polnischen Teil. Zurzeit gibt es hier nur etwa 500.000 Einwohner, von denen 50.000 Masuren sind, die von den Polen als polnische Staatsangehörige betrachtet werden. Der Rest der Bevölkerung sind Neuankömmlinge: Polnische Bauern aus Zentralpolen, die oft nur über sehr bescheidenen Grundbesitz verfügten, oder Polen von jenseits der Curzon-Linie — meist aus der Gegend von Wilna, und manche aus der Rzeszow-Provinz —, wo eine Sicherheitszone von 20 km Tiefe auf beiden Seiten der polnisch-sowjetischen Grenze geräumt worden ist.

Viele diese Zuwanderer arbeiten auf staatlichen Farmen. Diese Staatsfarmen bestehen meist aus Ländereien, deren Teilung nicht zweckmäßig erschien. Manche Ländereien sind in 15 Hektar-Gü-

Der Kopf der Woche:

Sir Stafford Cripps

Der schlanke Mann mit den stellen Falten zwischen den dunklen Brauen, den herabgezogenen Mundwinkeln und dem skeptischen Blick hinter den randlosen Augengläsern ist auf Umwegen über die Naturwissenschaft und die Jurisprudenz, die seinen eigentlichen Erfolg begründete, zur Politik gekommen. Als einer der blendendsten Rechtsanwälte Londons erwarb er sich ein Vermögen. Trotzdem ist Cripps von einer eisernen Sparsamkeit, die, wie manch andere seiner individuellen Eigenschaften, typisch ist als Ausdruck jener ideologischen Radikalität und Folgerichtigkeit, die den eleganten Intellektuellen adliger Herkunft weit hinaus auf den linken Flügel der Sozialisten führte, wiewohl seine Wiege in einer konservativen Kinderstube stand.

Als die Londoner Regierung während des Krieges in Moskau einen Botschafter benötigte, suchte und fand sie schließlich in Cripps die geeignete Persönlichkeit, die es 1940 verstand, die damals kühle Moskauer Atmosphäre zu ihren Gunsten zu wandeln. Cripps gelang der Abschluß des britisch-russischen Militärpaktes, der die erste diplomatische Mission des späteren Lordsegelebewahrs zu einem kriegsentscheidenden Erfolg machte. In England wußte man diese Leistung zu würdigen. Als die Unabhängigkeitsbestrebungen in Indien in ein gefährliches Stadium eintraten, entsandte ihn Churchill an der Spitze einer britischen Indien-Delegation zu Verhandlungen mit den indischen Hindu- und Moslemführern. Als 1945 nach den ersten englischen Wahlen das Kriegskabinet Churchill-Eden durch die zweite Arbeiterregierung Englands abgelöst wurde, trat Cripps als Handelsminister zum Kabinet Attlee-Bevin über. Im April 1946 wurde er abermals nach Indien delegiert.

Eine der hervorsteckendsten Eigenschaften des nun 57jährigen Politikers ist seine ungeheure Arbeitskraft. Nüchternlang brannte in seinem Zimmer die Schreibtischlampe über dem Entwurf seines neuen Exportplanes, über dem das Motto stehen könnte: „Arbeiten oder Verhungern!“ Aber die Arbeiter in den verräucherten Versammlungssälen von Eastend wissen, daß den Worten des temperamentvollen, scharfgeistigen Redners, der seine ersten Themen durch Einstreuung witziger Bemerkungen so amütsant zu lockern versteht, stets Taten folgen.

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise zwang den Premierminister Attlee zu einer Regierungsumbildung, wobei Sir Stafford Cripps auf einem eigens für ihn geschaffenen Posten im Kabinet verblieb. Cripps erklärte bei seiner Amtsübernahme, daß er alles daransetzen werde, seinen Wirtschaftsplan zu verwirklichen. Inwieweit ihm dies gelingt, wird die Zukunft erweisen. Jedenfalls gibt es nicht wenige, die heute schon in dem verdienten Politiker einen kommenden Kabinettschef sehen.

ter aufgeteilt worden und werden jetzt als sogenannte „Sechsfamilien-Kooperativ-Güter“ bestellt.

Der ostpreußische Boden ist so arm, daß die Polen, selbst wenn sie über den erforderlichen Kunstdünger verfügten, ihn dort nicht einsetzen würden. Auch industriell ist nicht viel zu holen, zumal die großen Werke, z. B. die Schiffswerft Elbing, im Einverständnis mit Polen von den Russen demontiert und abtransportiert worden ist. Das ausgezeichnete Straßennetz hat wenig gelitten und die Eisenbahnen sind wiederhergestellt worden. Ostpreußen verfügt über gute Weiden und Wiesen, und das deutsche Forstwesen stand auf einer hohen Stufe.

Der Beginn einer neuen, polnisch gesteuerten Wirtschaft kann bereits festgestellt werden: Es gibt jetzt 45.000 Pferde, 50.000 Stück Rindvieh und 50.000 Schweine. Das meiste Vieh ist mit den neuen Ansiedlern gekommen. Manches ist von Dänemark und Holland gekauft worden. Optimalen sprechen von einem Entstehen eines „polnischen Dänemark“ mit polnischer Molke- und Viehzucht. Die größte industrielle Aktivität konnte bei der Wiederherstellung von Sägewerken trotz ernstem Mangels an Sägewerkmaschinen festgestellt werden. 60 Prozent aller Gebäude Ostpreußens sind zerstört. Man plant den Wiederaufbau und den Neubau von 30.000 Häusern in den nächsten 3 Jahren, bevor mehr Ansiedler hergebracht werden.

Don Quixote

Zum Andenken an Miguel de Cervantes, den Dichter des berühmtesten Ritterromans der Welt „Leben und Taten des scharfsinnigen Junkers Don Quixote de la Mancha“ — dessen Geburtstag sich dieser Tage (am 29. September — 1. Oktober — 9. Oktober) zum 400. Male jährt.

Unter diesen und andern Gesprächen überfiel Don Quixote und Sancho Pansa die Dunkelheit, ohne daß sie einen Ort entdecken konnten, wo sie die Nacht zubringen möchten, das Schlimmste aber war, daß sie fast vor Hunger starben, denn mit ihrem Schnapsacke war ihnen auch aller Vorrat an Lebensmitteln verschwunden. Indem sie so fortzogen, die Nacht finster, der Stallmeister hungrig und der Herr nach Speise lüstern war, sahen sie, daß ihnen auf der Straße eine Menge von Lichtern entgegenkamen, die wie sich bewegende Sterne aussahen. Sancho erschrock, indem er es bemerkte, und dem Don Quixote war es nicht ganz geheuer. Jener zog den Strick seines Esels, dieser den Zaum seines Pferdes an, und so standen sie beide und schauten aufmerksam hin, was sich daraus ergeben würde. Sie sahen, wie ihnen die Lichter entgegenzogen und wie sie immer größer wurden, je näher sie kamen. Bei dieser Wahrnehmung fing Sancho an, wie Espenlaub zu zittern, und dem Don Quixote richteten sich auf dem Haupte die Haare in die Höhe. Er ermannte sich aber ein wenig und sagte: „Ohne Zweifel, Sancho, ist dieses das allergrößte und furchtbarste Abenteuer, in welchem es vonnöten sein wird, alle meine Kraft aufzubieten.“

„Ach, ich Unglückskind!“ antwortete Sancho, „wenn

das Abenteuer aus Gespenstern besteht, wie es sich fast dazu anläßt, wo einen Buckel hernehmen, um alles auszuhalten?“

Nach und nach entdeckten sie viele Gestalten in weißen Gewändern, bei deren fürchterlichem Anblicke Sancho Pansa vollends den letzten Mut verlor, und so mit den Zähnen klapperte, als wenn ihn ein Fieber ergriffe, wobei sein Zittern und Zähneklappern sich in dem Maße vermehrte, in welchem sie die Gegenstände genauer erkennen konnten. Denn sie sahen nun wohl zwanzig Wesen in weißen Hemden, alle beritten, mit brennenden Fackeln in den Händen, hinter ihnen eine Bahre, mit Schwarz behängt, der sechs andere Gestalten beritten nachzogen, in schwarzen Flören bis auf die Füße ihrer Maultiere hinunter verhält. Die in den weißen Hemden murmelten etwas mit dumpfer und kläglichlicher Stimme.

Diese wunderbare Erscheinung, zu dieser Stunde an diesem Ort, war gewiß vermögend, das Herz Sanchos mit Angst zu erfüllen, und auch Don Quixote gab der Furcht ein wenig Raum, als Sancho schon von den letzten Funken seines Mutes verlassen war; doch der Gebieter ermunterte sich bald. Er machte nämlich in Gedanken die Frage zu einer Totenbahre, auf welcher sich ein toter oder schwerverwundener Ritter befände, den zu rächen ihm allein vorbehalten sei. Er legte also ohne weiteres Bedenken die Lanze ein, setzte sich im Sattel fest und begab sich dann mit edlem Anstande in die Mitte des Weges, wo die weißen Gestalten durchaus vorbei mußten, und mit lauter Stimme, als er sie nahe genug befand, redete er sie also an: „Haltet an, Ritter, wer ihr auch sein mögt! Rechenschaft zu geben, wer ihr seid, woher ihr kommt, wohin ihr geht, wer derjenige ist, den ihr auf der Bahre bei euch führt, denn nach dem äußern An-

scheine habt ihr Unrecht entweder verübt oder erlitten, und es ziemt sich und ist vonnöten, daß ich solches wisse, um euch für das Unheil, welches ihr gestiftet, zu züchtigen, oder euch für die Ungebühr zu rächen, die man an euch verübt.“

„Wir haben Eile“, antwortete einer von den Weißen, hermit trieb er sein Maultier an und wollte weiter. Diese Antwort wurde von Don Quixote höchst übel empfunden, er faßte also den Zügel des Maultieres und sagte: „Haltet an und seid höflicher, gebt mir die Rechenschaft, die ich verlange, oder ich muß euch insgesamt bekämpfen!“ Das Maultier war scheu und erschrak so sehr, daß es sich bäumte und rücklings seinen Reiter auf den Boden warf. Ein Bursche zu Fuß, der den im Hemde niederstürzen sah, schimpfte sogleich auf den Don Quixote ein, der, schon zornentbrannt, nichts Besseres wünschte, die Lanze faßte, einen von den Schwarzbehafteten angriff und ihn verwundet zu Boden legte. Nun machte er sich an die übrigen, und es war eine Freude zu sehen, wie gewandt und schnell er alle ergriff und auf sie einhieb, so daß es schien, als wenn in diesem Augenblicke Rosinante Flügel gewachsen wären, von solcher Flüchtigkeit und Majestät war sein Bewegung. Die in den Hemden waren furchtsame und unbewaffnete Leute, sie ließen alle gleich den Kampf und flüchteten mit den brennenden Fackeln über das Feld weg, so daß es nicht anders aussah, als wenn sie eine Maskerade in einer lustigen, schwärmerischen Nacht aufführen wollten. So konnten sich auch die Leidtragenden, von ihren Schuppen und Unterkleidern zurückgehalten und gehemmt, nicht zur Wehr setzen, so daß auch auf alle diese Don Quixote nach Herzenslust einprügelte. Erschreckt ließen sie ihm das Feld, denn sie alle hielten ihn nicht für einen Menschen, sondern für den Teufel aus der

Hölle, der gekommen sei, um den Leichnam abzuholen, den sie auf der Bahre mit sich führten. Sancho schaute mit Verwunderung die große Keckheit seines Gebieters und sagte bei sich selber: Gewiß ist doch mein Herr so tapfer und gewaltig, wie er immer sagt!

Eine Fackel lag auf der Erde neben dem, den Don Quixote zuerst vom Maultier geworfen, bei ihrem Scheine ersah ihn dieser, ging zu ihm, setzte ihm die Spitze der Lanze ins Gesicht und verlangte, daß er sich unterwerfen möge, falls er ihn nicht umbringen solle, worauf der Liegende antwortete: „Ich bin nur zu sehr unterworfen, denn ich kann mich nicht rühren und habe ein Bein gebrochen, ich bitte Euch, gnädiger Herr, sofern ihr ein christlicher Ritter seid, mich nicht umzubringen.“

„Welcher Teufel führt Euch denn hierher?“ fragte Don Quixote.

„Ich will Euer Gnaden mit wenigen Worten Bescheid geben“, antwortete der Liegende. „Ich bin ein Priester und komme mit elf anderen, die mit ihren Fackeln entflohn, von Baeza, wir führen einen Leichnam, der auf jener Bahre liegt, einen Ritter, der in Baeza starb, in sein Familienbegräbnis nach Segovia, in welcher Stadt er geboren ist.“

„Und wer hat ihn umgebracht?“ fragte Don Quixote.

„Gott, vermittels eines tödlichen Fiebers, welches er ihm schickte“, antwortete der Geistliche.

„So hat mich also, sagte Don Quixote, „der Herr des Himmels der Mühe überhoben, seine Tat zu rächen. Ihr, ehrwürdiger Herr, müßt also nur noch erfahren, daß ich ein Ritter aus der Mancha bin, Don Quixote genannt, dessen Amt und Beruf es ist, durch die Welt zu ziehen, um Ungeradenheiten

Unsere Böden hungern!

Der tote Punkt in der Ernährungswirtschaft

Immer mehr setzt sich die Erkenntnis durch, daß die gegenwärtige Ernährungsnot mit all ihren unwürdigen Begleiterscheinungen nicht durch weiteres Anziehen der Erfassungsschraube, nicht durch Aufstellen von Anbauplänen und Erhöhung der Anbausolls, sondern — soweit es in unserer Macht liegt — nur durch die Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung wirksam bekämpft werden kann. Erfasst und verteilt werden kann schließlich nur das, was vorher erzeugt wurde, und das ist leider viel weniger als früher. Die Erträge unserer Äcker sind auf den Stand vor der Jahrhundertwende zurückgefallen, als je Einwohner noch etwa 1 ha landwirtschaftliche Nutzfläche zur Verfügung stand, während heute nur noch $\frac{1}{2}$ ha auf den Kopf der Bevölkerung entfällt. Während vor dem Krieg bei der Ernte noch im Freien Diemen neben Diemen aufgerichtet werden mußte, um den Getreideseegen zu bergen, werden heute noch nicht einmal die Scheunen voll. In vielen Ställen gibt es wieder „Schwanzvieh“, Tiere, die vor Schwäche nicht mehr auf den Beinen stehen können und die man nur durch Heben am Schwanz wieder aufrichten kann. Läßt man den Dingen ihren Lauf, dann ist der Tag nicht mehr fern, an dem viele Bauern ihr Korn wieder auf des Esels Rücken zur Mühle bringen können.

Die landwirtschaftliche Erzeugung hatte mit dem Anwachsen der Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten so weit Schritt halten können, daß vor dem 2. Weltkrieg etwa 85 vH der bei normaler Ernährung (2900 Kalorien je Kopf und Tag) erforderlichen Nahrungsmittel aus eigenem Boden erzeugt wurden. Dabei war das Produktionsvolumen der deutschen Landwirtschaft von 1880 bis 1939 auf das 2,5-fache gestiegen; bei Kartoffeln z. B. von 16 auf 51, bei Zuckerrüben von 4 auf 14,5 Mill. Tonnen. Mit welchen Mitteln war dieser großartige Erfolg erreicht worden? Zur einen Hälfte, sagen die Sachverständigen, durch die laufend verstärkte Anwendung der Handelsdünger, zur anderen durch die Fortschritte in der Pflanzenzüchtung, der Bodenbearbeitung und dem Pflanzenschutz. Die Handelsdünger waren das mächtige Schwungrad, welche das komplizierte Triebwerk der landwirtschaftlichen Erzeugung auf volle Touren brachte und in Gang hielt. Der deutsche Boden war dabei immer mehr zum Katalysator geworden, mit dessen Hilfe große Düngermengen in Pflanzensubstanz umgewandelt wurden. Dieser Prozeß ist durch den Zusammenbruch der deutschen Düngewirtschaft immer mehr zum Erliegen gekommen. Nur noch Bruchteile der früheren Düngermengen werden erzeugt und der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt. Bezieht man den Stallmist in die Rechnung ein, dessen Anfall nach Menge und Wert durch den Mangel an Handelsdünger ebenfalls wesentlich geringer ist als früher, so ergibt sich eine Versorgung bei Stickstoff und Phosphorsäure von höchstens 25 vH, bei Kali von höchstens 50 vH der vor dem Krieg verfügbaren Nährstoffmengen, die ihrerseits keineswegs das Maximum darstellen.

Eine Tonne Stickstoff bringt nach gesicherter Erfahrung eine Mehrerzeugung hervor, ausreichend, um 80 Personen ein ganzes Jahr voll, d. h. mit rd. 3000 Kalorien je Tag, zu ernähren. Danach kann man sich leicht ausrechnen, daß die zurzeit an der vollen Versorgung der Landwirtschaft fehlenden Düngermengen allein in den 3 westlichen Zonen der Jahresvollnahrung für 24 Millionen Menschen entsprechen. Millionen von Menschen müssen hungern und darben, weil die Saaten hungern und nicht mehr die Nährstoffe im Boden finden, die sie zu ihrer vollen Entwicklung brauchen. Fürwahr, der Wiederaufbau der Düngewirtschaft ist ein Problem, das nicht nur einige Sachverständige und Untersuchungsausschüsse, das nicht nur die Landwirte, sondern uns alle angeht. Wenn 1898 der bekannte englische Forscher Sir William Crookes mit Recht ausrief: „Die Frage der Stickstoffbindung aus der Luft ist eine Frage auf Leben und Tod für die kommende Generation“, so müssen wir heute, 25 Jahre nachdem diese Frage durch deutschen Erfindergeist gelöst wurde, sagen: „Es ist eine Frage auf Leben und Tod für unsere Generation, daß die Düngewirtschaft wieder zur vollen Leistungsfähigkeit gebracht wird.“ So wie die Höhe der Stahlerzeugung das Maß abgibt für die Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft, so begrenzt die Düngerezeugung die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft, die Ablieferungsmenge jedes einzelnen Landwirts und damit den Stand der Volksernährung.

Es ist verständlich, daß man auf Seiten der Be-

setzungsstände die Tragweite dieses Problems für unsere Existenz nicht gleich voll erkannt hat, weil kein anderes großes Land in gleich starkem Maße auf die Düngerezeugung angewiesen war und ist wie gerade das dichtbevölkerte Deutschland. Während der deutsche Bauer in der Vorkriegszeit je ha landwirtschaftlicher Nutzfläche rd. 20 kg Stickstoff anwandte, so der französische und englische Landwirt nur 4–5 kg, der amerikanische Farmer und sowjetische Kolchos nur 1–2 kg. Dementsprechend geringer waren aber auch die Hektar-Erträge dieser Länder, z. B. in Frankreich bei Weizen trotz fruchtbarer Bodens nur 16 dz gegen 23 dz/ha in Deutschland. Nun aber scheint der Bann gebrochen zu sein. Pressemeldungen zufolge hat kein geringerer als Herbert Hoover sich nach seiner Rückkehr aus Europa in einer Sitzung des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten gegen die Zerstörung der Düngemittelfabriken in Deutschland und Österreich gewandt und erklärt, daß die Alliierten auf unabsehbare Zeit für die Ernährung beider Länder aufkommen müßten, wenn diese Anlagen nicht wieder in Betrieb gesetzt würden. Was dazu gehört, ist hauptsächlich der gute Wille und Kohle. So unwahrscheinlich es klingt, schon die derzeitige Ruhrkohlenförderung von nur 5–6 Tagen würde ausreichen, um die Stickstoffmengen zu erzeugen, die in den westlichen Besatzungszonen zur Sicherstellung der vollen Versorgung fehlen. Sollte diese Kraftanstrengung angesichts des hohen Ziels nicht möglich sein?

Dünger von heute ist leider erst das Brot von morgen, so daß wir vorläufig noch auf eine sehr hohe Lebensmittelfuhr angewiesen sind, um überhaupt das Leben fristen zu können. Diese Einfuhr muß natürlich bezahlt werden, und zwar letzten Endes mit Kohle. Nicht weniger als 120 Tage

Ruhrkohlenförderung werden zur Bezahlung der vorgesehenen Einfuhr von 3,8 Mill. t Weizen aus Amerika im Wert von etwa 270 Mill. Dollar in Anspruch genommen. Für die Produktion der Düngermengen, die uns die gleiche Getreidemenge auf unseren eigenen Feldern heranwachsen lassen würde, wäre dagegen die Kohlenförderung von nur 3–4 Tagen notwendig. Nein, es ist kein Druckfehler: 120 Tagen gegen 3–4 Tage Ruhrkohlenförderung, wobei die aus der relativ minimalen Kohlenmenge im eigenen Land erzeugten Düngemittel uns nicht nur die gleiche Nahrungsmenge liefern, sondern auch wesentlich zur Verbesserung der bodenkundlich angegriffenen, natürlichen Bodenfruchtbarkeit beitragen und die weitere Auszehrung der landwirtschaftlichen Betriebe aufhalten würden. Bei dieser Sachlage kann uns wohl niemand des Strebens nach Autarkie beschuldigen, wenn wir fordern, daß das Problem der Düngerezeugung im eigenen Land mit der gleichen Dringlichkeit behandelt wird wie das der Stahlerzeugung.

Jeder verlorene Tag ist unersetzlich und führt uns immer tiefer in die Sackgasse des Elends und der Verzweiflung hinein, aus der es keinen Ausweg mehr zu normalen Verhältnissen gibt. Mehr Kohle für die Düngerezeugung schaffte mehr Brot, eine bessere Ernährung besonders auch für den Bergmann, die zur weiteren Steigerung der Förderleistung damit fortschreitend zum Wiederaufbau von Landwirtschaft und Industrie führt. So, aber auch nur können wir den toten Punkt überwinden, an dem wir schon viel zu lange abwartend stehen, und die Voraussetzungen schaffen für eine Wiedergesundung von Stadt und Land. Dies erkennen, heißt viel, danach handeln, alles.

Max Richter, Heidelberg

Wirtschaft und Arbeit

Ausfuhräte in der Zone

Global-Devisenbonus ermöglicht Zusatzeinfuhren

BADEN-BADEN — Nach der Anordnung Nr. 219 des Administrateur Général hat die Organisation des Außenhandels in der französischen Zone wichtige Änderungen erfahren. In jedem Land der Zone wird ein „Provinzialrat für die Ausfuhr“ gebildet, der aus dem Staatssekretär für die Wirtschaft (als Vorsitzenden) und Vertretern der Handelskammern, der Landwirtschaftskammern, sowie der wichtigeren Industrien des Landes besteht. Der Provinzialrat soll die Wege untersuchen, die zu einer Erweiterung der Ausfuhr führen können. An den Sitzungen des Provinzialrats nimmt der regionale Beauftragte des Oficomex (Baden-Baden) teil, der sich alle Unterlagen vorlegen lassen kann und von dem alle Entscheidungen des Rats genehmigt werden müssen.

In jedem Land der Zone wird außerdem ein Außenhandelsamt errichtet, in welchem deutsche Fachleute der wichtigsten Ausfuhrindustrien tätig sind. Jedes Außenhandelsamt wird von einem Direktor geleitet. Es hat vor allem die Aufgabe, die Ausfuhrmöglichkeiten des Landes zu untersuchen, die ihm von deutschen Industriellen vorgelegten Vertragsvorschlüssen in technischer und kaufmännischer Hinsicht zu prüfen und ihre Ausführung zu verfolgen. Der Direktor des zentralen Außenhandelsamts der Zone (Baden-Baden) kann im Einverständnis mit dem Chef des Oficomex auf jeden seiner regionalen Direktoren seine Befugnisse übertragen, vor allem die Befugnisse, Ausfuhrverträge zu unterzeichnen.

Nach einer für später vorgesehenen Regelung wird jedes Land der Zone, sobald seine Ausfuhr ein von der Militärregierung festgesetztes Mindestmaß überschritten hat, in den Genuß des Dollarkredits kommen. Aus diesem Kredit, der sozusagen einen Global-Devisenbonus darstellt, kann das Land zusätzliche Einfuhren erwerblich erwerben, außerhalb des amtlichen Einfuhrplans für die Zone. Mindestens die Hälfte dieses Dollarkredits soll den Ausfuhrfirmen zugeteilt werden, die durch den Provinzialrat für die Ausfuhr ausgewählt werden, wobei sich der Direktor des regionalen Außenhandelsamts die Genehmigung dieser Auswahl vorbehält. Das Oficomex, das zentrale Außenhandelsamt der Zone, führt diese zusätzlichen Einfuhren selbst durch.

Alle Großbanken unter Zwangsverwaltung

BADEN-BADEN — Durch Anordnung des französischen Oberbefehlshabers vom 29. September wurden gleichzeitig in der französischen Zone (Deutsche Bank, Dresdener Bank, Commerzbank), über die wir bereits ausführlich berichtet haben, alle Vermögenswerte, Rechte und sonstigen Interessen derselben, sowie ihre Zweig- und Nebenstellen vom 1. Oktober ab unter Zwangsverwaltung gestellt. Den Zwangsverwaltern, die der Administrateur Général, oder mit seiner Zustimmung die deutsche Landesregierung bestellt, kann ein Aufsichtsrat zur Seite gestellt werden.

Radikalmittel gegen Kartoffelkäfer

DÜSSELDORF — Auf dem Versuchsgut Bölden bei Wuppertal wurde im Sommer das Präparat „E 838“, das von Dr. Gerhard Schrader im Laboratorium für Pflanzenschutz in der Farbenfabrik Spayer in Wuppertal-Elberfeld entwickelt worden ist, praktisch erprobt. Das neue Substrat ist ein starkes Gift, das alle Kartoffelkäfer in kürzester Zeit tötet und somit zum Retter des Kartoffelbaus zu werden verspricht. E 838 zersetzt sich in wenigen Stunden nach seiner Verstäubung und ist für die Pflanze unschädlich. Die Spaltprodukte von E 838 sind typische Düngemittel und verleihen den Blättern eine satgrüne Farbe, ohne daß der Geschmack der Kartoffeln verändert und ohne daß schädliche Wirkungen festgestellt worden sind.

Bank und 10 vH je nach Aufruf der Währung gezahlt werden; die restlichen 80 vH sollten eine Eventualverpflichtung zur Deckung von Verlusten bleiben. Der Weltbankpräsident gab im April 1947 bekannt, daß bis dahin nur 1,55 Milliarden Dollar an eigenem, einbezahlten Kapital zur Verfügung ständen. Die Gewährung größerer Wiederaufbauanleihen besonders an die europäischen Staaten wird also weitgehend von der Aufnahme der Emissionen der Weltbank in Wallstreet — ein nichtamerikanischer Markt wird dafür vorerst wohl weniger in Frage kommen — in diesem Jahr und damit auch von verschiedenen wirtschaftlichen und politischen Faktoren abhängen.

Ferdinand Rieck

Drei Jahre nach Bretton Woods

Europa wartet auf weitere Kredite

Der Generaldirektor des „Internationalen Währungsfonds“ hat vor einiger Zeit nach einer Meldung der „Financial News“ die Vereinigung von Weltbank und Weltfonds zur Diskussion gestellt. Die amerikanische Presse wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß diese Finanzorganisationen kompliziert seien und daß in Bretton Woods das letzte Wort über sie wohl noch nicht gesprochen sei. Die Anfangsschwierigkeiten der „Internationalen Bank“ waren relativ groß, und erst im Mai 1947 konnte sie ihrer Aufgabe, Kredite zum Wiederaufbau und zur Förderung der Wirtschaft zu vermitteln und zu garantieren, zum ersten Mal nachkommen. Frankreich hatte einen Betrag von 500 Mill. Dollar gewünscht, nun ist ihm (in dem gleichen Augenblick, da die Kommunisten aus der Regierung ausschieden), ein Weltbankkredit in Höhe von 250 Mill. gewährt worden. Die Laufzeit dieser Anleihe beträgt 30 Jahre und der Zinssatz $\frac{3}{4}$ vH, außerdem ist eine Kommission von 1 vH auf den nicht zurückgezählten Teil der Anleihe zu zahlen. Die Amortisation des Kapitals beginnt erst nach 5 Jahren mit einem bescheidenen Prozentsatz und erhöht sich dann allmählich.

Auch der Weltwährungsfonds hat Ende Mai seine ersten Transaktionen durchgeführt. Frankreich kaufte von diesem Fonds 25 Mill. Dollar gegen Hergabe von Franken zum Ausgleich seiner Zahlungsbilanz, die durch Getreidekäufe im Ausland belastet war. Holland erwarb von dem Fonds 6 Mill. Dollar und 1,5 Mill. Lst. gegen Hergabe von Gulden für Wiederaufbauzwecke.

Dieser nicht nur juristische, sondern auch ökonomische Beginn der Operationen dieser beiden weltumspannenden Einrichtungen berechtigt zu einem gewissen Optimismus. Noch vor wenigen Monaten herrschten pessimistische Stimmen vor, als der damalige Präsident der Weltbank, Eugene Meyer, im Dezember 1946 von seinem Posten zurücktrat und es trotz des steuerfreien Jahreseinkommens von 30 000 Dollar schwer wurde, einen Nachfolger zu finden. Erst nach einer langen „Präsidentenkrise“ wurde schließlich John Mc. Cloy, ein Rechtsanwalt aus Philadelphia, zum Weltbankpräsidenten gewählt.

Es wäre indes verfehlt, aus dieser Verzögerung der Transaktionen der Weltbank und aus diesen Rückritten den Schluß zu ziehen, daß die Weltbank überflüssig sei. Diese Finanzorganisation soll ja keineswegs Kredite gewähren, die risikofrei sind

und darum von jeder Privatbank einer Nation gegeben werden können, sondern sie ist ja gerade für „Risikogrenzfälle“ geschaffen. Die zahlreichen umfangreichen Anleihegesuche, die bis in die letzten Wochen bei ihr einliefen, beweisen ihre Notwendigkeit. Kreditnehmer sind also in großer Zahl vorhanden, aber es fehlen Kreditgeber. Nun ist nach dem BIZ-Bericht für 44/45 schon in Bretton Woods vorgesehen worden, daß die Weltbank „nicht nur aus ihrem eigenen Kreditfonds, sondern auch aus Mitteln, die sie im Kreditweg aufnimmt, direkte Darlehen gewährt oder sich an solchen beteiligt (indem sie also Mittel an einem Markt aufnimmt und anderwärts ausleiht).“

Um sich diese notwendigen weiteren Mittel zu beschaffen, plant die Weltbank schon seit einiger Zeit die Ausgabe eigener Obligationen, stößt aber dabei auf gesetzliche Schranken und auf eine gewisse Zurückhaltung der beteiligten Kreise. Vertrauen ist ja das Wesen des Kredits, und die politischen Spannungen tragen nicht zur Stärkung des Vertrauens bei. Auch reizen die Erfahrungen, die die Vereinigten Staaten mit ihren Anleihen nach dem ersten Weltkrieg machten, nicht zur Nachahmung. Die in den einzelnen amerikanischen Staaten notwendige Zulassung der Titel der Weltbank als Anlagepapiere für Banken, Versicherungsgesellschaften und andere Institute ist noch keineswegs endgültig und noch keineswegs in allen Staaten erfolgt.

In New York ist ein ständiges Büro der Weltbank eröffnet worden, ihr Sitz ist bekanntlich in Washington, in London und Paris sollen Filialen errichtet werden; und die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel wird als Treffpunkt der Leiter der großen europäischen Banken und als Vermittlerin wertvoller Informationen und gewissenhafter Studienergebnisse unter Wahrung ihrer Unabhängigkeit der Weltbank wichtige Dienste leisten. Nicht ohne Grund hat diese BIZ in ihrem erwähnten Jahresbericht vor einer Wiederholung der Deflationskrise, die ja Hitler zur Macht verholfen hat, gewarnt.

Das genehmigte Kapital der Weltbank beträgt zehn Milliarden Dollar, aber nicht alle Signatarländer sind volle Teilhaber der Bank geworden. Rußland gehört bekanntlich weder der Bank noch dem Fonds an. Nach den ursprünglichen Bestimmungen sollten 2 vH der Zeichnungsbeträge in Gold, 8 vH in der Landeswährung des betreffenden Mitgliedsstaates vor Ablauf des Geschäftsjahres der

gerade zu machen und allen Beschwerden abzuhelfen.“

„Ich sehe nicht ein, in wiefern das Ungeradheiten gerade machen heißt“, sagte der Geistliche, „was an mir gerade war, habt Ihr krumm gemacht, ich habe ein Bein gebrochen, welches vielleicht Zeit meines Lebens nicht wieder gerade wird. Ich bitte Euer Gnaden nur, mir doch unter dem Maultier hervor zu helfen, denn das Bein steckt mir zwischen Steigbügel und Sattel.“

Gleich rief Don Quixote Sancho Pansa zu, daß er herbeikommen möchte, diesem aber war es mit dem Herkommen nicht eilig, denn er war in Arbeit, einen Küchensack abzupacken, den die wackern Herrn trefflich mit Edewaren versorgt, mit sich führten. Sancho machte einen Sack aus seinem Mantel und stopfte, soviel er nur konnte, in diesen Beutel hinein, und lud ihn auf sein Tier. Darauf begab er sich zu seinem Herrn, half dem Priester auf sein Maultier und reicht ihm die Fackel.

Don Quixote entließ ihn zu seinen Gefährten, die er seiner Seite um Verzeihung bitten ließ...

Don Quixote wollte dann nach dem Leichnam auf der Bahre sehen, aber Sancho gab es nicht zu, sondern sagte: „Gnädiger Herr, ihr habt dieses gefährliche Abenteuer von allen, die ich mit angesehen habe, am allerschönsten beendet. Diese Leute, wenn sie auch jetzt überwinden und geschlagen sind, könnten darauf kommen, daß sie doch nur von einem einzigen Manne besiegt wurden. Aufgebracht und beschämt könnten sie deshalb umkehren und uns suchen, um uns noch das Nötige beizubringen. Der Esel ist, wie er nur sein muß, das Gebirge nahe, der Hunger groß, das Beste wäre also, wir zögen uns nun ganz sanft und leutlich zurück.“ Mit diesen Worten trieb er seinen Esel an und bat seinen Herrn, ihm zu folgen, dem

es auch schien, daß Sancho nicht unrecht habe, weshalb er ihm ohne Widerspruch nachritt. Sie waren noch nicht lange zwischen zwei Bergen fortgezogen, als sie sich in einem geräumigen und abgelegenen Tale befanden, wo sie stille hielten, und Sancho seinen Esel ablad. Auf dem grünen Boden gelagert, nahmen sie nun sogleich ihr Frühstück, Mittagmahl, Vesperbrot und Abendessen zu sich, indem sie ihren Magen mit den mancherlei Gerichten sättigten, die die Herren Geistlichen auf ihrem Küchensack bei sich gehabt hatten.

Sterne

Die Weindrosseln waren verstummt, die Dunkelheit sank herab. Einen Augenblick griffen die nächsten Zweige überdeutlich in das letzte Stück Helligkeit. Dann breitete der Abend die grauen Eulenflügel aus.

Wie ein Stecknadelkopf blinkte am Horizont der erste Stern auf, Venus, der Planet, den die Alten nach der Göttin der Liebe nannten. Die Stunde zwischen Tag und Nacht war Aphrodite geweiht. Ich fühlte die unzähligen Augen, die zugleich mit den meinen auf dem ersten Stern ruhten. Ein junges Mädchen hob die Stirn und wußte nicht, wonach es sich sehnte. Auch ein Gefangener, der seine Wange gegen die Gitterstäbe preßte, sah ihn. Mit rußigem Antlitz blickte der Heizer aus der Lucke des Kohlendampfers. Der Kranke im Fieber streckte die Hand heraus, um das Licht vom Firmament einzufangen wie eine Silbermotte. Strahlende Augen und weinende sahen gleichzeitig zur Venus empor; die Verzweiflung starrte sie an, und dem Glücklichen schien sie sich entgegenzuheben. Aber nun leuchteten neben ihr andere Sterne auf, und sie war nicht mehr die einzige.

Jeder der Sterne, die Millionenjahre brauchen würden, um in fliegender Geschwindigkeit den Raum zu überbrücken, der mich von ihnen trennt, folgt der Bahn, die ihm vorgezeichnet ist. Welten halten sich kreisend im Gleichgewicht, und ihre Kräfte durchdringen sich und uns.

Der Knabe war noch nie im Dunkeln draußen gewesen. Im vorigen Herbst war er noch zu klein. Jetzt legt er den Kopf in den Nacken und sah nach oben. Er überlegte lange, dann sagte er: „Die Sterne gehen mit.“

So war es. Wenn man sich bewegte, sah es aus, als ob die Sterne sich auch bewegten. Wenn man zögerte, zögerten sie auch. Wir standen auf der Stelle. Der Knabe sagte: „Jetzt stehen sie still.“

Während wir empor schauten, sagte er nichts. Als wir aber weitergingen, schrie er hinaus: „Nun gehen sie wieder mit!“

Nach einer Weile fragte er: „Warum tun sie das?“ Ich suchte nach einer Erklärung.

„Die Sterne sind weit weg“, sagte ich. „Was so nah ist wie die Laterne hier, daran gehen wir vorüber. Aber die Sterne bleiben immer weit weg. Und darum sieht es so aus, als ob sie mitgehen.“

„Sind sie so groß wie meine Hand?“ fragte der Knabe und meinte die Sterne.

„Nein, viel größer. Wie ganz große Laternen.“

„Und wer zündet die Sterne an?“

„Dafür ist auch jemand da.“

„Und wo wohnt der?“

„Im Himmel.“

„Wir wollen hingehen und zugucken.“

„Es ist sehr weit; wir kämen heute nicht mehr dorthin.“

Der Knabe überlegte, wir gingen langsam weiter. „Sieh nur, die Sterne gehen mit“, jauchzte er.

Der gestirnte Himmel ist, war und wird sein. Wenn wir zu ihm aufsehen, werden wir unserer eigenen Winzigkeit bewußt. Indem wir das Gesetz der ewigen Ordnung auch in unserem kleinen Leben erkennen, überwinden wir das Gefühl hoffnungsloser Nichtigkeit und nennen die Bahn, die uns bestimmt ist, unser Schicksal. Dreitausend Jahre braucht das Licht, bis es zu uns dringt und im Fernrohr wahrgenommen werden kann. Der Strahl, den ich sehe, ist nicht in diesem Augenblick aufleuchtet, sondern als Europa noch ein Urwald war. Das Licht, das der Stern jetzt aussendet, wird erst in dreitausend Jahren die Erde treffen. Was wird von meinen Problemen dann noch übrig sein? Hundert Generationen werden inzwischen dahingegangen sein, und jede sah die Welt ein wenig anders als die vorhergegangene.

Hipparch zählte über der Insel Rhodos tausend Sterne. Heute haben wir Fernrohre, in denen dreißig Millionen Sterne sichtbar werden. Was für Fernrohre wird man in dreitausend Jahren zum Himmel richten? Oder wird sich das Menschenschlecht bis dahin ausstulpen, und werden die Hasen wieder über die Heide hoppelnd an der Stelle, wo die großen Städte zerfielen? Dreißig Millionen Sterne sind dreißig Millionen der Sonne vergleichbare Weltkörper.

Die Astronomen schreiben die Sterne in ihre Kataloge. Da stehen sie nun. Ob die tausend Sterne des Hipparch nicht nachdenklicher betrachtet wurden?

Die Welt ist nicht erstarrt, und auch die Sterne, die wir Fixsterne nennen, als wären sie am Himmel festgenagelt, befinden sich in unaufhörlicher Bewegung. Dort oben herrschen größere Begriffe von Zeit und Raum, als wir sie haben können.

Richard Gerlach

Forschung und Lehre

Um die Selbstverwaltung der Universitäten

Eine recht heftige Auseinandersetzung um die Reorganisation unserer Hochschulen und um deren Einordnung in das gesamte Bildungsgefüge des demokratischen Staates hat von einer Aussprache im hessischen Landtag ihren Ausgang genommen und seitdem die Geister — u. a. auch eine Hochschulrektoren-Konferenz der US-Zone mit Gästen aus der britischen Zone lebhaft bewegt. Der hessische Kultusminister Dr. Erwin Stein hatte bei einer Landtagsaussprache mit dem Blick auf eine demokratische Hochschulreorganisation ein Mißständiges und Mängel Kritik geübt, deren Ursache er in der Selbstverwaltung unserer Hochschulen suchte. Diese Erklärung rief Prof. Dr. Franz Böhm von der Frankfurter Universität auf den Plan, der die Selbstverwaltung im Geiste der demokratischen Freiheit verteidigte. Seine Ausführungen erschienen auszugewandelt unter dem Titel „Entmündigung der Universitäten“ in der Freiburger Zeitschrift „Die Gegenwart“, wo auch der hessische Kultusminister unter dem Motto „Diktatur der Professoren?“ antwortete. Beide Äußerungen scheinen, was schon ihre Überschriften andeuten, die beiderseitigen Standpunkte auf der extremsten Gegensatzlinie fixieren zu wollen. Das mag der besonderen hessischen Auseinandersetzung dienlich sein, aber die Frage der wirklichen Reorganisation der Universitäten kommt über dem Disput um mehr oder minder politische oder verwaltungsmäßige Kompetenzen entschieden zu kurz.

Aus dem hessischen Kultusminister spricht vor allem der politisch-parlamentarische Sachwalter einer Hochschulreform, die sich erst in einigen wenigen politischen und sozialkulturellen Umrissen zu erkennen gibt. Dem Auge des politisch verantwortlichen Ministers scheinen sich auf der einen Seite Gefahren zu vergrößern, die in einer Entfremdung von Volk und Hochschule sicher mit guten Gründen zu befruchten sind. Auf der anderen Seite glaubt sich der Minister zum Anwalt von sozialpolitischen Tendenzen machen zu müssen, die das Erziehungsministerium der Universität auf breiter Basis zu stellen trachten. Prof. Böhm indessen tritt den staatlichen Bestrebungen einer namentlich im Sinne der politischen Erziehung strafferen Führung der Hochschulen mit dem hohen und bewährten Anspruch auf absolute Freiheit gegenüber, den die Idee der Universität nach ihrem Ursprung und ihrer Neuprägung durch Wilhelm von Humboldt in sich trägt.

Die Ausführungen des Ministers führten zu einigen Folgerungen, die man nicht ohne starke Bedenken vernimmt. Gewiß darf die Selbstverwaltung der Universität nicht zu ihrer Isolierung führen. Aber akute Anlässe für diese Gefahr, die immer bestanden hat, kann nur der sehen, der die Auffassung teilt, daß „durch Wissenschaft und Forschung allein die Universitäten sich nicht erneuern können.“ Für die Erneuerung wird gefordert: „Mut, schöpferischer Geist, Gerechtigkeitsinn, Charakter und politische Verantwortung.“ Damit begibt sich der hessische Kultusminister in eine undurchsichtige Phraseologie, aus der recht überraschend zwei sehr präzise staatliche Forderungen springen: „Hilfe des Staates“, damit die Universitäten das Postulat der sozialen Gerechtigkeit erfüllen können, und „Schutz des Staates“, um das „Vorrrecht der Selbstverwaltung“ mit der erhöhten Verpflichtung gegenüber der Öffentlichkeit“ in der Waage zu halten. Damit werden — denn die Frage der sozialen Gerechtigkeit und Verantwortung ist ohne jede Berührung mit der Frage der Selbstverwaltung dadurch leicht lösbar, daß die Hochschule ohne Rücksicht auf soziale Voraussetzungen zugänglich gemacht wird — damit nun werden bestimmende Gesichtspunkte des Staates genauer umschrieben: „Die Hochschulen haben nicht nur Wissenschaft zu treiben, sondern sie sollen auch für das Gemeinwesen Menschen erziehen, die das erworbene Wissen anwenden und eine bestimmte geistige Haltung verkörpern ... Freie Forschung — aber nicht freie Lehre; diesen Grundsatz proklamiert im besonderen Gegensatz zur Weimarer Verfassung der Artikel 10 der hessischen Verfassung.“

Damit ist die ganze Auseinandersetzung bei der Frage angelangt, von der es sich allein lohnt, über Rechte und Vorrrechte, soziale und moralische Verantwortlichkeiten hinaus den Blick auf die Zukunft der Universität, d. h. auf die Möglichkeit der Erneuerung ihrer, keineswegs „von der Apokalypsig unserer Zeit zerstört“ (Dr. Stein) Idee zu richten und sich darauf zu besinnen, „ob ihr Ursprung noch einmal der Ausgang geistiger Blüte werden kann, die neben den anderen Erbschaften der Universitäten in der Welt so nur in Deutschland gedeihen könnte“ (Carl Jaspers). Von dem, leider bisher nur in der hessischen Ver-

KUNST UND KULTUR

fassung niedergelegten Grundsatz der Unterscheidung zwischen Forschung und Lehre, zwischen absolut freier Wissenschaft und der zum Zwecke der Erziehung von Menschen für höhere Aufgaben im Dienste des Volkes weitergegebenen Lehre, von diesem Grundsatz aus ist überhaupt erst über eine wirkliche Reorganisation unserer Hochschulen zu sprechen. Alles andere, auch die sicher nicht gering zu schätzende Frage der sozialen Gerechtigkeit erst recht aber die politische Problematik des Verhältnisses von Staat und Hochschule ist beiläufiger Natur. Die Folgerungen aus der geschichtlichen Entwicklung an denen auch die tiefgehenden Auseinandersetzungen mit dem Hochschulproblem in der Zeit nach dem Zusammenbruch von 1918 vorbeigegangen sind, können nur in Gestalt einer organischen Strukturveränderung gezogen werden, die sich zu einer weitgehenden Trennung von Forschung und Lehre entschließt. Die Hochschule bildet Menschen, wie es Jaspers formulierte, für Berufe, in denen es sich um das Ganze des Menschseins handelt, und für Berufe, die sich in der Erfüllung endlicher Zwecke erschöpfen. Die ersteren müßten mit der Ausbildung in einem unmittelbaren Kontakt zum Bereich der wissenschaftlichen Forschung stehen, für die letzteren aber reicht ein mittelbarer Kontakt zur Forschung, deren Ergebnisse ihnen die Lehre vermittelt, vollkommen aus. Es versteht sich von selbst, daß diese Klassifizierung in der Wirklichkeit des Gedankens der Trennung von Forschung und Lehre gewisse Schwierigkeiten bereitet und auch nicht in absoluter Strenge ausgeführt werden kann. Trotzdem muß der Gedanke richtunggebend sein, daß für Forschung und Lehre zwei akademische Ebenen gewonnen werden. Das gilt für die Dozenten mit derselben Maßgabe wie für die Studenten. Die Befürchtung, daß mit dieser Trennung der Organismus der Universität aufge-

spalten werden könnte, ist ebenso abwegig, wie die Möglichkeit sich vorteilhaft bietet, das Prinzip der geistigen Auslese zu einer steigerungsfähigen Anwendung zu bringen. Es ist nicht unseres Amtes, den Gedanken eines gegliederten und organisch in sich gefestigten Aufbaus der Hochschule von der praktischen Wissensvermittlung zur freien Forschung in einzelnen auszuführen. Nur Eines soll nicht unerwähnt bleiben: Der Unterbau der Lehre, der als unabdingbare Vorstufe für den Schritt auf den schmalen, freien Grat der forschenden Wissenschaft gedacht ist, könnte fruchtbar Möglichkeiten für eine Verbreiterung der Hochschulbasis bieten, mit der gewissen Ausbildungswünschen und sozial-

kulturellen Ansprüchen Rechnung zu tragen wäre. Das Verhältnis von Staat und Hochschule, um damit auf die hessischen Auseinandersetzungen zurückzukommen, würde mit dieser Gliederung sich klärend vereinfachen. Die Lehre, der Bereich der Menschenziehung für endliche Zwecke im praktischen Dienst für das Volk ließe sich ohne alle Gefahren mit denen Begriffen wie „Schutz und Hilfe des Staates“ unlöslich und auf eine fast erschreckende Weise für uns verbunden sind, als Domäne einer bestimmten staatlichen Aufsicht und Lenkung abgrenzen. Desto radikaler wäre dann die Forderung der absoluten Autonomie der Forschung zu erheben, wobei wir sogar soweit gehen, einer Isolierung, einer Lösung von allen politischen und sozialen Bedingtheiten das Wort zu reden, in der allein uns ein Wiederaufblühen der großen, reinen, alten Idee der Universität denkbar zu sein scheint. H. L. M.

Angriff auf das goldene Gemüt

Uraufführung von Henzes Klavierkonzert unter Werner Egk in Baden-Baden

Vor mehreren Monaten wurde im Südwestfunk der Plan gefaßt, namhaften deutschen Musikern von richtunggebender Bedeutung und jungen Talenten Kompositionsaufträge zu erteilen. Wolfgang Fortner in Heidelberg wurde aufgefordert, eine Funkkantate über das Gedicht „Die Nachgeborenen“ von Bert Brecht zu schreiben. Von einem seiner begabtesten Schüler, dem 21jährigen Hans Werner Henze, wurde das „Concertino für Klavier und Bläserorchester mit Schlagzeug“ angenommen. Werner Egk (München), der als Gastdirigent für vier Konzerte in dieser Saison verpflichtet wurde, gab die Zusage, eine „Sonate für Orchester“ zu komponieren. Von Boris Blacher, der im Berliner Musikleben eine führende Rolle spielt, wird ein musikalisches Hörspiel erwartet. Um auch gepflegte Unterhaltungsmusik zu fördern, wurde der am Südwestfunk angestellte Komponist Karl Szuka mit einem „Divertimento für Orchester“ beauftragt.

Von diesen fünf bestellten Arbeiten lag zunächst

Henzes Partitur zur Uraufführung vor, die am vergangenen Sonntag im Sinfoniekonzert des Großen Orchester des Südwestfunks stattfand. Der junge Komponist war während der vorjährigen Internationalen zeitgenössischen Musiktage in Darmstadt zum erstenmal vor die Öffentlichkeit getreten. Seine bisher gespielten Werke, die im Konzertsaal und Rundfunk große Beachtung gefunden haben, sind ein vielversprechender Anfang.

Henzes letzte Komposition ist das für den Südwestfunk geschriebene „Concertino für Klavier und Bläserorchester mit Schlagzeug“, das im Sommer dieses Jahres entstand. Trotz der äußeren Übereinstimmung mit der überlieferten dreisätzigen Form weicht das Werk von dem gewohnten Typus des klassisch-romantischen Klavierkonzerts völlig ab. „Ich versuchte“, schrieb mir Henze einmal über die Anlage seines Werkes, „das Stück nach einem eigenen Formplan aufzubauen. Das Bläserorchester konzertiert fast ebenso wie das Soloklavier. Es ist sehr aufgelockert. Kompakte Tutti fehlen gänzlich. Alle drei Sätze haben eine stark parodistische Note. Es gibt keinen langsamen Satz. Der zweite Satz hat lediglich einen ruhigen Mittelteil. Der Hauptgedanke des Schlußsatzes ist Melchior Francks Lied „Ei du feiner Reiter“, das aber in seiner ursprünglichen Gestalt gar nicht auftritt, sondern nur in ständiger Veränderung durch die Instrumente geht.“

Stilistisch ist Henzes Concertino ohne die Werke für Blasinstrumente undenkbar, mit denen Igor Strawinsky nach dem ersten Weltkrieg das Publikum erschreckte. Unter dem Einfluß dieser aggressiven Musik entstand ein unbeschreiblich dreistes Konzertstück, dessen jugendlicher Übermut auf alle empfindsamen und philsitrischen Gemüter geradezu alarmierend und aufreizend wirkte. Wer aber unverblühte Worte konventionellen Phrasen vorzieht, Sinn für Persiflage hat und Vergnügen an ausgefallenen Ideen findet, amüsierte sich mit heimlichem Schmunzeln über Henzes kecke Herausforderung der biederen, gut bürgerlichen Gesellschaft. Einer ihrer überzeugtesten Anhänger war schließlich so aufgebracht, daß er in weitem Bogen ausspuckte, als der Komponist auf dem Podium erschien, um für den herzlichen Beifall zu danken.

Henzes Partitur ist das Ergebnis einer gründlichen Ausbildung und eines fleißigen Studiums großer Vorbilder. Weit davon entfernt, ein wertbeständiges Werk zu sein, ist das Konzertstück aber auf jeden Fall ein origineller Abschnitt in der Entwicklung einer starken, vielseitigen Begabung. Die Komposition ist dem Pianisten Carl Seemann gewidmet, der den Klavierpart des Absichten des jungen Musikers entsprechend spielte und nach der Pause als Solist des gestrichelten „Concertinos für Klavier und Orchester“ von Arthur Honegger viel Applaus erhielt.

Am Pult des Großen Orchesters des Südwestfunks stand Werner Egk, der an diesem Abend seine Tätigkeit als Gastdirigent begann und mit einem Programm ohne musealen Charakter guten Erfolg hatte. Aus Platzmangel ist es leider nicht möglich, die selten gehörte C-dur-Sinfonie K.V. 200 des siebzehnjährigen Mozart, „Epigraphes antiques“ von Claude Debussy und die Ballettsuite „The Incredible Flutist“ von Walter Piston ausführlich zu besprechen, obgleich alle diese Werke zum erstenmal gespielt wurden. Es soll aber nicht verschwiegen bleiben, daß sich Piston, der als einer der repräsentativen amerikanischen Komponisten der Gegenwart gepriesen wird, mit dieser Partitur aus Broadway-Sentimentalität und Rummelpopmusik höchstens als Lehär des Goldenen Westens vorgestellt hat. Gh. Bh.

Kleines Theater Baden-Baden:

„Sturm im Wasserglas“

Wir sind heute mit gutem Grunde etwas mißtrauisch gegenüber den ehrgeizigen Erfolgsmenschen, die mit kalter Ratio, viel Berechnung und Spekulationsgabe und auf Eis gelegtem Herzen Karriere machen. Man begegnet ihnen überall, im Büro, in der Fabrik und im freien Beruf und nicht zuletzt in der Politik. Besonders gefährlich werden diese Leute, wenn sie selber in dem unholden Wahn befangen sind, „höhere Interessen“ zu vertreten und für eine imaginäre Allgemeinheit bedenkenlos die Existenz und das Glück der Einzelnen opfern, die in ihrer Summe schließlich die höchst reale Gemeinschaft eines Volkes ausmachen. Besitz ist ein relativer Begriff; der Kanten Brot, der ehemals im Küchenschrank verschimmelte, ist heute eine Kostbarkeit. Und der kleine Hund Toni, in vieler Augen nur eine erbärmliche Promenadenmischung, kann einer armen Blumenfrau, die in ihrem arbeitsreichen Leben leider „auf den Hund gekommen“ ist, die einzige Freude ihrer alten Tage sein.

Wer das noch nicht begriffen hat, ist nicht sonderlich geeignet für einen Posten, auf dem er für das Wohl seiner Mitbürger sorgen soll. Der Journalist Burdach ist also kein Don Quichotte, der gegen Windmühlenflügel kämpft, sondern ein hell-sichtiger und energiegelustiger Philantrop. So kam es zum „Sturm im Wasserglas“, der die ehrgeizigen Träume des Bürgermeister-Kandidaten Dr. Thoss ins Nichts verflüchtigte.

Bruno Franks Thema hat also, wie man sieht, Kontakt mit der Gegenwart. Nur ist sein Stück nicht durchweg geschickt komponiert; es gibt ermüdende Längen und Wiederholungen, und der zweifelslos vorhandene tiefere Gehalt verführt dazu, die Szenen, in denen es um ihn geht (wie die Aussprache zwischen Burdach und Viktoria) zu ernsthaft und gewichtig anzulegen, so daß das Komödiantenhafte, das Heiter-Versöhnliche stellenweise in den Hintergrund gedrängt wird. Der Dialog bewegt sich in diesen Partien nicht ohne Sentimentalität so im Grundsätzlichen, daß er im Rahmen eines Lustspiels von einem Rankenwerk aus Charme und Grazie verkleidet werden müßte. Diese Gefahren hat die sonst vernünftige Inszenierung von Ernst Sladek nicht immer vermieden. Auch schienen manche Darsteller durch die ungewöhnlich kurze Probenzeit textlich nicht ganz sicher.

An der Spitze der Damen müssen Annette Roland und Charlotte Renner genannt werden. Frau Roland stellt mit ihrem bujarvisch-biederem Blumenweib eine ganz prachtvolle Type auf die Beine und gewinnt die Herzen des Publikums im Sturm. Charlotte Renner errang sich einen spontanen Sonderapplaus mit ihrer aufgekrazt redseligen und ein klein wenig — aber sehr süß! — hysterischen Lisa. Anneliese Rosmann verkörpert mit Anstand eine edle und hübsche junge Frau, deren Text der Autor leider mit keinerlei Pointen bedachte. Von den Schauspielern gelang die überzeugendste Verwandlung Ernst Sladek: an solcher Leistung wird deutlich, wie sorgsam ein Schauspieler das Alltägliche beobachten muß, um aus vielen Mosalksteinchen das Bild des echten Menschen zusammenzusetzen. Ebenfalls sehr gut angelegt, hochschulerig und männchenhaft eitel der herzlose Stadtrat Joachim Schneiders; gelegentlich, besonders während des Interviews, rührt die Parodie freilich an die Groteske; hier müßte gedämpft werden. Rudolf Bechmann als junger Journalist mit edlem Herzen wirkt sympathisch, aber ein wenig zu passiv — er hätte fröhlicher, jugenhafter sein dürfen, notfalls gegen den Autor, der es für nötig hielt, seinen Helden einer Art Psychoanalyse zu unterziehen, nur um zu begründen, weshalb dieser ein anständiger Kerl sei. Robert Fitz gibt der blassen Rolle des Zeitungsverlegers glaubhafte Umrisse. In kleineren Aufgaben: Hans Goguel, Günther Vulpinus, Willy Menger, W. Geiger, R. Köppler, W. Regentrop und Irmaud Finkenbeiner. Aus der Gerichtszene hätte der Verfasser eine köstliche Parodie auf die Justizbürokratie machen können, aber es ist ihm nicht mehr viel eingefallen, so daß man sich an das vierbeinige Streitobjekt hielt: den zum Theaterhund geborenen Toni, dessen richtiger Name „Cherry“ rühmend erwähnt sei.

Heinz Kupperle schuf ein wohnliches Zimmer, einen nach Aktenstau riechenden Korridor und den graugetünchten Gerichtssaal als Schauplatz des Miniatursturms.

Man amüsierte sich sichtlich und hörbar und dankte fröhlich. Nachhause nahm man wenig — warum auch? Wir haben schon genug zu tragen ...

Wolfgang Lohmeyer.

BÜCHERTISCH II

Silva-Verlag:

Goethes Gedichte

Ausgewählt und erläutert von Max Müller werden uns auf III Seiten einige Perlen der goetheischen Dichtkunst vorgesetzt. Mit Auslesen aus dem „Urf Faust“ über „Die Leiden des jungen Werther“ bis zu „Dichtung und Wahrheit“ finden wir Alles, was Goethe ausmacht. Auffallend ist die geringe Zahl von Liebesgedichten.

„Vier Komödien“

„Vier Komödien“ von Oscar Wilde, übersetzt von Carl Hagemann, herausgegeben vom Verlag „Der Greif“, Wiesbaden.

Ein neuer Versuch, Oscar Wilde ins Deutsche zu übertragen. Hagemann, der sich als Wilde-Kenner bereits ein hohes Ansehen erwarb, bearbeitete die Ausgabe „Vier Komödien“ in formvollender Weise ...

Wilde mutet seinem Publikum meist Handlungen zu, die nicht nur die Grenze des Unmöglichen erreichen, sondern hie und da noch durchstoßen. Diese Art zu schreiben, die sich ganz selbständig darstellt, ist Hagemann in seiner Übertragung nachgegangen und hat die „Wilde-Atmosphäre“ getroffen.

Wenn Oscar Wilde auch oft mit seinem irischen Landsmann Shaw in einem Atemzug genannt wird, ist er doch durch sein „Spiel mit dem Paradoxen“, das alle seine Komödien durchfließt, zu einem selbständigen Begriff geworden. Die vier Komödien

— „Lady Winder Meres Fächer“, „Ein idealer Gatte“, „Eine Frau ohne Bedeutung“ und „Bunbury“ — haben alle keine bestimmte Struktur. Sie beginnen mit amüsanten Paradoxen, ziehen sich damit über den ersten und meistens auch noch zweiten Akt hin, um dann zu spritzigen Dialogen innerhalb einer geformten Handlung zu werden. Zum Schluß laufen die Spracheffekte wieder so spielerisch auseinander, wie sie sich fanden.

Thema: Drehbuch

Im Christian Wolff-Verlag, Flensburg erschien das Drehbuch des Films „In jenen Tagen“ mit dem Untertitel: „Geschichten eines Autos, erzählt von Helmut Käutner und Ernst Schnabel“.

Entgegen der Ansicht des Regisseurs und der Voreingenommenheit mancher Leser nimmt dieses Buch den Neugierigen ganz leicht und lebendig an der Hand und führt ihn in seine Handlung. Bald folgt man von selbst und bald mit Spannung und Leidenschaft. Die ungewohnte getrennte Druckweise des Drehbuches, die eigentlich nur als Arbeitsunterlage für die Filmschaffenden besteht, löst schließlich auch beim gewöhnlichen Leser keine Fremdheit mehr aus.

Uns wird eine „serienmäßig hergestellte Cabrio-Limousine mit Rolldach“ auf einem Autofriedhof in Berlin vorgestellt, die wir in ihre Vergangenheit — die ihrer wechselnden Besitzer „in jenen Tagen“ des Nazismus und des Krieges — begleiten. Einzel-schicksale werden hell und eindeutig beleuchtet und wieder ausgelöscht, wie Gegenstände unter Lampen, die man plötzlich ansteckt und wieder ausbläst. — Nichts bleibt wie das Auto, das von Fall zu Fall an seinem Leib eine kleine Erinnerung mitnahm: einen Frauenkamm im Handschuhkaster, eine eingeritzte Zahl in der Scheibe, die Ausschüs-

se von Mg-Kugeln im Rückenpolster ... Wir wünschen dieser neuen Literaturform einen guten Start.

Ein zweites Buch aus der Welt des Films erschien im Drei Fichten-Verlag, München: Josef Michael Rubner macht uns mit einem Filmstoff bekannt, der durch das Kriegsgeschehen nicht zu Drehbuch und Gestalt kommen konnte. Weil das Buch aber einen Einblick in die Vorgeschichte einer Filmentstehung gibt, sei es hier für Liebhaber und Fachleute des Films genannt: „Der Himmel der Michèle de Montgolfier“.

Es handelt sich um eine launige Filmkomödie, die in Paris, im Tessin und in Genoa Fuß faßt, über liebende und eifersüchtige Herzen hinwegelt und Verkleidung, Verstellung in happy end auflöst.

Das Ganze ist durch Bau- und Kostümskizzen und einen geschäftstüchtigen Kostenvoranschlag bereichert und stellt eine interessante Lebenswürdige Neuerscheinung dar.

„Heimkehr zu Gott“

Karl Jakob Hirsch lebt heute, nach Flucht und Wanderzeit, in New York City. Seine Veröffentlichung „Heimkehr zu Gott“ faßt Briefe an den jungen Sohn zusammen. Sie schildern das Leben eines Menschen, der als Jude geboren, die schwersten menschlichen und politischen Wirren durchschreiten muß und nach der Erämpfung einer verheißungsvollen Freiheit in kirchliche Bindungen zurückfällt.

Weite Lebenskreise werden hier ausgebreitet. Die Künstlerzentren in München und Worswede, das Leben in jüdischen Familien, Vorkriegsjahre in Berlin, die Geißel des Militarismus, die Weimarer

Republik und endlich durch Geburt und eigene geistige Anschauung das Leben des Emigranten. Hirsch gibt sehr klar die tragische Gestalt jener deutschen Juden wieder, die sich nicht rassisch, sondern konfessionsmäßig als Juden fühlten.

Diese Darstellung der inneren und äußeren Not in den meisten Emigrationsfällen kann uns auch vor dem Gedanken an eine Gunst oder Umgehung des Schicksals bewahren. J.

Walter Rathenau:

„Blanche Trocard“

Zum 80. Geburtstag von Walther Rathenau bringt der Berliner Verlag Koetschau das Schauspiel „Blanche Trocard“ heraus.

Diese Dichtung schrieb Rathenau als Student in Strasbourg. Seine tiefe Einfühlung in menschliche Bereiche und seine geistigen Qualitäten der Klarheit, Unbestechlichkeit, und Gedankenschärfe dienen weniger der Dramatisierung eines Stoffes als vielmehr der Auflockerung des eigenen jugendlichen Übermaßes an Begabung.

Die zartgetönte kleine Arbeit nimmt sich in dem Leben und Werk des großen Sozialökonomens wie ein Schmuckstück aus. J.

„Rund um den Weinberg“

Nicht immer haben die vier Geschichten, die uns Georg Schwarz in seinem Büchlein „Rund um den Weinberg“ (Drei Säulen-Verlag, Bad Wörishofen) erzählt, unmittelbar mit Weinberg und Wein zu tun: sie sind nur mehr oder weniger darauf bezogen. — Liebenswert macht das Büchlein die geschickte Fabulierkunst, die an historischen und humorvollen Stoffen entwickelt wurde. —

Die Sportwelt

Sport und Fairneß

Es ist eine Tatsache, die einen keineswegs lokalen Charakter mehr trägt, die durch soundsovielte Beispiele erhärtet worden ist, die Feststellung nämlich, daß das Gefühl für Fairneß namentlich beim Fußball stark gelitten hat. Oder sollte irgend jemand noch einen Hauch von Anständigkeit und sportlichem Sinn daran finden, wenn, wie es kürzlich in Sosnowice (Schlesien) geschah, einem Fußballspiel ausgiebige Schlägereien stattfanden, in deren Verlauf vier Personen getötet (!) und nicht weniger als 60 weitere verletzt wurden? Eine solche Disziplinlosigkeit hat nichts mehr mit Sport zu tun, und sie läßt sich auch nicht mit scheinbar noch so begründeten Einwänden rechtfertigen. Man muß auch beim Sport eine Grenze kennen, die trotz allem Enthusiasmus oder auch Mangel an Selbstbeherrschung nicht überschritten werden darf.

Der Fall in Schlesien steht nicht vereinzelt da, wenn er auch ein Ausmaß und Folgen bisher wohl kaum überboten worden ist. Denn was sind die Verstöße der Spieler auf dem Rasen gegen Schiedsrichter und Mitspieler anderes als Unsportlichkeiten, die bestraft werden müssen? Es soll nicht jedes Vergehen an die große Glocke gehängt werden, es sollen aber die Fälle unausgesprochen geübt werden, die über den Rahmen eines kleinen Verstoßes gegen die Fairneß des Sportes hinausgehen. Dazu gehören vor allem auch Schiedsrichterbeleidigungen und grobe Disziplinlosigkeiten seitens der Zuschauer, für die ja jeder Platzverein verantwortlich ist.

In der Aufstellung neuer Bestimmungen zur Wiederrichtung eines fairen Sportbetriebes ist jetzt Nordbaden vorbildlich vorgeschritten. Nach fehlschlagenden Ermahnungen des Schiedsrichterbundes Schmetzer (Neckarau), für Ruhe und Ordnung auf den Plätzen zu sorgen und Tätlichkeiten gegen Schiedsrichter zu vermeiden, hat nunmehr das Verbandsgericht dem Verbands-Fußballausschuß Nordbaden zu den Satzungen folgende verschärfte Bestimmungen vorgeschlagen, die nach Beschlußfassung sofort für das gesamte Verbandsgebiet Gültigkeit haben sollen. In diesen Vorschlägen wird u. a. gefordert, daß bei Tätlichkeiten gegen Schiedsrichter durch Spieler oder Zuschauer in jedem Falle sofortige Platzverweise eintritt, und zwar auch dann, wenn das Vergehen auf dem Platz des Gastgebers geschehen ist. Der betroffene Verein soll dann eine zeitlich nicht mehr geordnete, sondern sich nach dem jeweiligen Vergehen richtende Platzverweise auferlegt bekommen. In besonders schweren Fällen wird die Möglichkeit eines Spielverbots im Auge behalten werden.

Pläne der Schwarzwälder Skisportler

In Hinterzarten fand eine Besprechung des Landesfachausschusses für Skilauf statt, zu der alle Bezirke der südbadischen Zone Vertreter entsandt hatten. Die Festlegung des Terminkalenders stand im Mittelpunkt der Besprechung. Es sind geplant: Nordische Kombinationen des Bezirks Lörrach am 4. Januar in Wieden, des Bezirks Freiburg am 18. Januar in Schonach, des Bezirks Schwarzwald in Schonach oder Schönwald und am gleichen Tage die Meisterschaften der jeweiligen Kreise finden statt: Am 1. Februar in Neustadt und am Hundseck, am 15. Februar in Schonach und in Schönwald. Die Verbandsmeisterschaften in der nordischen Kombination werden am 7. und 8. Februar in Schonach ausgetragen, die der alpinen Kombination am 8. und 14. März auf dem Feldberg. Die Verbandsstaffelmeisterschaften finden am 22. Februar im Hornisgründgebet statt. Gleichzeitig legt man auch die Termine für die auf allen größeren Höhen des Schwarzwaldes vorgesehenen Spezialwettkämpfe fest. Ein Jugendskitag wurde für den 29. Februar vorgesehen. Eine längere Aussprache galt der Wiederinsetzung des Skistadions auf dem Feldberg.

Abstufung der Leichtathletik Saison

Die badischen Leichtathleten beenden ihre diesjährige Saison mit einer landesweiten Veranstaltung im Stadion von Donaueschingen. Über 8000 Meter erzielte Gesell (Singen) mit 16:13 Minuten eine Bestleistung. Die badische Meisterschaft (Teningen) der seinen Meistertitel mit einer Zeit von 16:20,4 Minuten hatte, kam als zweiter mit 16:15,3 ein. Im Hammerwerfen verbesserte Lichtenberg (Furtwangen) seine Leistung von 38,86 Meter auf 39,75 Meter. Im einzelnen gab es folgende Ergebnisse: Weisprung: Jäckle (Immenhingen) 6,49 m; Spitzmüller (Nordrach) 6,38 m; 400 Meter: Bieser (Offenburg) 53,9; 4x1000 Meter: Singen 8:39,0; Villigen 8:15,6; Diskus: Lay (Singen) 48,05 m; Kugel: Ballmann (Lenzkirch) 11,41 m; 5000 Meter Altersklasse Kimmich (Oberndorf) 19:12; 800 Meter: Biege mit 2:33,3; Tennis: Jäckle (Immenhingen) 39,75 m; 100 Meter: Jäckle (Immenhingen) 11,2; 1500 Meter: Laufer (Villingen) 4:18,9; 1500 Meter Altersklasse: Tzschiesch (St. Blasien) 4:46,5; 200 Meter: Bieser (Offenburg) 22,4 Sek.; Spitzmüller (Nordrach) 22,5 Sek.; Frauen: Diskuswurf: Heitich (Singen) 32,4 m; Speerwurf: Heitich (Singen) 26,32 m; 100 Meter: Härmann (Villingen) 13,8.

Vom Tischtennis-Sport

Badischer Meister „Schwarz-Weiß“ Freiburg in Baden-Baden
Nachdem am vergangenen Sonntag bereits die ersten Spiele um die Bezirksmeisterschaften ausgetragen wurden, beginnt nun am kommenden Wochenende auch die Landesliga. Die 1. Mannschaft des SC Baden-Baden trifft hierbei gleich auf dem jahrelangen badischen Mannschaftsmeister „Schwarz-Weiß“ Freiburg. In zahlreichen Vergleichskämpfen hat diese Mannschaft immer wieder ihre große Spielstärke bewiesen, weshalb sie auch heute als Meisterschaftsfavorit angesehen werden muß. Angereicht wird die Mannschaft von den talentierten Spitzenspielern Reich und Bauer. Im Doppel sind diese beiden erstklassigen Spieler seit längerer Zeit ungeschlagen. Selbst das bekannte pfälzische Meisterdoppel Fahlbösch-Stuok mußte von den Freiburgern eine Niederlage hinnehmen. Für Baden-Baden werden außer dem badischen Einzelmannschaftsmeister die Spieler Fischer, Henn, Martin, Kappenberger und Mayer C. den schweren Kampf gegen den badischen Meister aufnehmen. Spiel-

Jenseits von Gut und Böse

Als ich dem Herrn in seinem teppichbelegten und bilderbehangenen Büro gegenüber saß, bemerkte er, er habe sein Geschäft mit einer Chesterfield begonnen.

„Ich bin nicht faul, ich bin nicht krank, aber ich bin auch nicht dumm“, erklärte ein Mann, der von einem Berliner Arbeitsamt vorgeladen war und zur Rechenschaft gezogen werden sollte, weshalb er alle ihm zugewiesenen Arbeitsstellen nicht aufgesucht habe. Er gab dem Beamten folgendes zu bedenken: „Wenn ich arbeite, muß ich während des ganzen Tages tätig sein und bekomme dafür einen Wochenlohn von etwa 20 bis 23 Mark. Wenn ich jedoch nicht arbeite, kann ich es mir leisten, eine Mahlzeit zu verschlafen, nämlich das Frühstück. Auf diese Weise spare ich in der Woche ein ganzes Brot. Dieses gepackte Brot verkaufe ich — und das sind höchstens zehn Minuten Arbeit — auf dem Schwarzen Markt und erhalte so das Doppelte des Lohnes, den ich bekomme, wenn ich die ganze Woche gearbeitet hätte.“

Ford, der Automobilkönig, ließ sich einmal bei einem Gang durch seine Werkstätten mit einem Arbeiter in ein Gespräch ein und bekam dabei zu hören, daß die Reichtümer gar zu ungerecht verteilt seien.

„Ich weiß, mein Freund, du bist für die allgemeine Teilung, nicht wahr?“
„Ja, Chef, alle Vermögen sollten aufgeteilt werden, das wäre gerecht!“
„Gut, gut. Laß uns nur gleich damit anfangen!“

beginnt dieses Großkampfes am Samstag um 19.30 Uhr in der Turnhalle an den Hardtstufen. Vorspiel um 18 Uhr SC Baden-Baden II und III gegen Sinzheim. Die Spiele am vergangenen Wochenende brachten folgende Ergebnisse: SC Baden-Baden II—SV Niederbühl I 9:0, SC Baden-Baden—SV Niederbühl II 9:0, SC Baden-Baden III—Niederbühl II 9:0, SV Sinzheim—SV Haueneberstein 4:3. Die erst vor wenigen Wochen gegründete TTA des SV Niederbühl hatte gegen die in guter Verfassung spielenden Baden-Badener nichts zu bestellen. Von den insgesamt 36 ausgetragenen Spielen die über 3 Gewinnsätze gingen, gelang es den anstrengend kämpfenden Niederbühlern lediglich 13 Sätze zu gewinnen. In Sinzheim standen sich zwei gleichwertige Gegner gegenüber, wobei schließlich Haueneberstein mit 5:4 als glücklicher Sieger hervorging. Am Samstag finden folgende Spiele statt: SC Baden-Baden II, III—Sinzheim; SC Haueneberstein—SC Rastatt; SV Rotenfels—SV Niederbühl I, II. HS

Klubmeisterschaften im Tennis

Am kommenden Sonntag finden als Abschluß der erfolgreichen Saison die Endspiele um die Klubmeistertitel des Tennisclubs „Rot-Weiß“ Baden-Baden statt. Die zu erwartenden spannenden Kämpfe in der Vorschluß- und Schlußrunde werden das zusammengefaßte Resultat an Können und Kampfgestalt eines Sommers voll harter Stützkämpfe sein.

Fußball

Die sowjetische Fußballmeisterschaft geht ihrem Ende entgegen. Auf der Tabellenspitze steht weiterhin Dynamo Moskau mit 38,8 Punkten aus 23 Spielen. Der zweite Meisterschaftsanwärter, die Elf des Zentralklubs der Sowjet-Armee, hat in 20 Spielen 33,7 Punkte erzielt.

Der ehemalige Außenstürmer der deutschen Fußball-Nationalmannschaft Willy Arlt (SV Riesa) ist in einem sowjetischen Kriegsgefangenenlager gestorben.

Motorsport

Der englische Motorrad-Verband beschloß auf seiner letzten Tagung, in Zukunft ausländischen Fahrern die Teilnahme an Nicht-Liga-Rennen zu gestatten. Bocklenderer und Ziemer, der Karlsruher Fahrer Bertil Carlsson der Start im Sommer versagt worden.

Der Autounion-Rennfahrer Hans Stuck traf in Nürnberg ein. Hans Stuck wurde im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Prozeß gegen ehemalige Nazidiplomaten nach Nürnberg geladen.

Die italienische Automobil-Sportkommission befaßte sich eingehend mit den Vorfällen beim nationalen Rundstreckenrennen von Modena vom vergangenen Sonntag. Bekanntlich drang der Wagen des Fahrers Bracco in die Zuschauerermenge ein, wobei fünf Personen ums Leben kamen. Ferner verfügte die Kommission mit sofortiger Wirkung die Suspendierung von 11 Rennfahrern, denen Disziplinlosigkeit vorgeworfen wird.

Zahlreiche deutsche Motorsportler werden bei dem am 12. Oktober noch mehr als 10jähriger Zwangspause erstmals wieder in Innsbruck zum Austrag kommenden „Hungerberg-Rennen“ starten, und zwar u. a. die NSU-Fahrer Böhm-Fuchs, Bodmer, Fleischmann, Nitschky und Ziemer-Weis, der Karlsruher Schnell auf Schnell-Spezial sowie der frühere Autobergmeister Hans Stuck auf Cisitalia.

Der Sportausschuß des ADAC tritt am 10. und 11. Oktober in Stuttgart zu seiner ersten Sitzung zusammen, um das Sportprogramm des kommenden Jahres zu beraten. Nachdem der ADAC inzwischen

in der gesamten US-Zone zugelassen ist, kann man damit rechnen, daß er im kommenden Jahr auch als Sportveranstalter auftritt. Für den deutschen Motorsport wird erwartet, daß im Gesamtinteresse zwischen ADAC und ADM baldigst ein entsprechendes Einvernehmen bezüglich der Durchführung der Motorsportkonkurrenzen erzielt wird.

Schwimmen

Im Konstanzer Hallenbad fand ein Schwimmklubkampff zwischen dem VfL Konstanz und dem SSV Reutlingen statt. Die Wettbewerbe beschränkten sich auf Staffelmkämpfe der Männer und ein Wasserballspiel, das 3:1 (3) endete. Die Schwimmwettbewerbe endeten mit einem Konstanzer Punktsieg von 50:25.

Die für den 11. und 12. Oktober angesetzt gewesenen Zonenmeisterschaften im Schwimmen, die in Konstanz durchgeführt werden sollten, mußten abgesagt werden.

Wintersport

Der Kongreß des internationalen Ski-Verbandes nahm Argentinien, Chile, Lichtenstein sowie den Libanon als Mitglieder auf. Ferner wurde beschlossen die Ski-Weltmeisterschaften 1949 wegen der Olympischen Spiele 1948 in St. Moritz ausfallen zu lassen.

Schach

In Endingen a. K. findet vom 15. bis 19. Oktober der 1. Südbadische Schachkongreß statt. Die Durchführung wurde dem Schachklub Endingen anlässlich seines 10jährigen Bestehens übertragen. An dem Meisterturnier beteiligen sich neben E. Bogoljubow (Triberg) u. a. Dr. Sütterle (Konstanz), Dr. E. Barnstedt (Offenburg), E. Fritz (Offenburg) und L. Bächle (St. Georgen). Außerdem erwartet man Spieler aus Freiburg und Gastspieler aus Nordbaden. In einem Haupt-, Neben- und Jugendturnier werden sich zahlreiche Schachfreunde aus Südbaden treffen. Großmeister Bogoljubow wird am 19. Oktober zur Begründung des Kongresses eine Simultanvorstellung geben.

Hockey

Der Hockey-Silberschild, der während der Kriegswirren verloren ging, ist wieder aufgefunden worden. Noch in dieser Spielzeit sollen die Spiele der Landesverbände um diesen Pokal wieder aufgenommen werden.

Leichtathletik

Der berühmte finnische Marathonläufer Mikko Heitanen stellte, wie die Berliner Zeitung „Der Abend“ berichtet, in Jyväskylä einen neuen Weltrekord im 30-Kilometer-Lauf in 1:40:49,8 auf. Die bisherige Bestleistung betrug 1:40:57,6 und wurde im Jahre 1932 von dem Argentinier Jose Rebas in Buenos Aires gelaufen.

Boxen

Der für den Oktober angesetzte Titelkampf um die Europa-Boxmeisterschaft im Weltergewicht zwischen Titelverteidiger Robert Villemain (Frankreich) und dem italienischen Meister Egisto Perte, wurde auf einen unbestimmten Termin verlegt, da sich Perte im Training eine Handverletzung zuzog. Nach den internationalen Boxregeln muß der Kampf noch vor dem 24. Oktober durchgeführt werden.

Turf

Mit den großen Erfolgen der rotblauen Schlenderhan-Farben ist der Name des Trainers G. Arnulf aufs engste verbunden. Er hat die Oppenheimerschen Pferde zu den größten Erzielen der deutschen Vollblutwelt verholfen. Die Nachricht, daß Trainer G. Arnulf aus seiner Stellung am Gestüt Görsdorf ausgeschieden ist und wieder die Schlenderhaner Pferde betreut, wird in der deutschen Turfwelt freudig begrüßt werden.

Der Kampf um die Punkte

auf dem man zu Punkten kommen kann, muß erst der Spielverlauf beweisen. Achern hat es in Bühlerstadt dagegen nicht allzu schwer, seine Spitzenstellung durch einen neuerlichen Erfolg zu unterstreichen. Bühlerstadt hat eine offene Sache, doch kann der Platzvorteil vielleicht ausschlaggebend sein. Leiberstung ist auf eigenem Platz nicht zu unterschätzen und deshalb wird Ifezheim alles aufbieten, auch dort zu Punkten zu gelangen.

Kreisklasse Staffel Rastatt: Scherzheim—Hügelsheim; Steinmauern—Ottersdorf; Rastatt II—Dürmersheim; Elschheim—Stollhofen.

Staffel Murg: Gernsbach—Rotenfels; Forbach—Ottensau II; Raunalt—Niederbühl Michelbach—Walprechtsweyer.

Staffel Bühl: Unzhurst—Lauf; Fautenbach—Onsbach; Weitenung—Oberachern; Vimbuch—Sasbach.

Die Handball-Bezirksklasse

Rastatt—Kuppenheim; Dürmersheim—B.-Baden; Gaggenau—Muggensturm; Niederbühl—Sandweiler. Die Rastatter haben gegen Kuppenheim gute Aussichten, die Schlappe des Vorspieltages wettzumachen. — Baden-Baden gilt nach den letzten Erfolgen auch in Dürmersheim als Favorit, doch bewies gerade die Pokalrunde, wie leicht Favoriten zu straucheln vermögen. — Nicht viel wird es für die Muggenstürmer zu erben geben, die in Gaggenau anzutreten haben. — Allgemein erwartet man auch in Niederbühl einen glatten Erfolg der Platzherren gegen Sandweiler.

Kreisklasse Staffel I: SR Yburg II—Lichtenau; Greifen—Ottersweiler; Heilmingen—Großweier; Ottenhofen—Achern; Bühl II—Memprechtshofen.

Die Tabelle der Handball-Kreisklasse, Staffel I, führt Greifen nach 3 Spielen mit 6 Punkten an. Es folgen Ottersweiler mit 4 Sp., 6 P.; Ottenhofen 3 Sp., 4 P.; Großweier 3 Sp., 4 P.; Memprechtshofen 4 Sp., 4 P.; Achern 4 Sp., 4 P.; Steinbach Reserve 4 Sp., 4 P.; Bühl Reserve 4 Sp., 4 P.; am Schluß stehen Lichtenau, Heilmingen und Gamssturt, die bisher noch nicht zu Punkten kommen konnten.

Staffel II: Sinzheim—Elsental; Rastatt II—Rotenfels; Otligheim—Gausbach; Niederbühl II—Ebersteinburg; Ottensau—Ifezheim.

Ich besitze ungefähr 500 Millionen Dollar. Tausend Millionen Menschen leben auf der Erde. Macht für jeden einen halben Dollar.“ Er nahm ein Geldstück aus der Tasche und reichte es dem Arbeiter. „Hier, du bist ausbezahlt.“ Und ging weiter.

In dem Wartezimmer eines Landarztes einer kleinen Gemeinde der Rheinpfalz befindet sich folgendes Schild: „Es ist nun einmal so: Hilfst du mir — heif ich dir!“

Ein Mann stellte folgende Bilanz auf: Mir wurde von einem Bekannten ein Pfund Butter für 200 Mark angeboten. Ich nahm die Butter an, bat mir aber einen Tag Bedenkzeit aus. Ich vertauschte nun die Butter gleich darauf gegen eine Flasche Schnaps. Den Schnaps kompensierte ich gegen 150 Zigaretten, mit denen ich zu einem Bauern fuhr. Der Bauer gab mir für die Zigaretten zwei Pfund Butter. Und eins davon gab ich am nächsten Tag meinem Bekannten mit dem Bemerkem zurück, die Butter sei mir zu teuer: Ein Pfund Butter hatte ich gewonnen.

Eine Sommerfrischlerin fragt eine Bäuerin: „Wieviel Milch gibt Ihre Kuh täglich?“ „Acht Liter!“ antwortet die Bäuerin. „Und wieviel liefern Sie davon ab?“ „Zwölf!“

Vision in der Straßenbahn

Manchmal fahre ich in der Straßenbahn. Wenn ich Zeit habe. Neulich erkämpfte ich mir einen anständigen Stehplatz. Und beinah umsonst sogar, nur zwei Mantelknöpfe gingen verloren und mein

Hut, aber der war sowieso nicht mehr zu gebrauchen, er hatte bereits einige Fahrten hinter sich. Fahrgeld brauchte ich nicht zu bezahlen, der Schaffner war schon bei der vorhergehenden Haltestelle zurückgeblieben. Und bequem stand ich! Leider bin ich etwas schwächling von Natur — dafür kann ich nichts — und meine Nase bohrte sich in den Kurven regelmäßig in den Magen meines Vordermannes. Ein Arm war ziemlich hoffnungslos in einem fremden Einkaufsnetz verstrickt und ein liebes, wirklich entzückendes Mädchen hatte sich vertrauensvoll auf meine Füße gestellt. Aber das sind schließlich Kleinigkeiten und außerdem bin ich Kavaller. Es war bestimmt ein guter Platz. Umfallen konnte ich nicht, und das ist immerhin ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Fremdartige, seltsame Gerüche umschmeichelten meine Nase und benebelten meine Sinne. Ich träume nämlich gerne, müssen Sie wissen. Und dann plötzlich hatte ich eine Vision Das liebe Mädel auf meinen Füßen beugte sich zu mir herüber, lächelte bestrickend und sagte erötend: „Würde es Ihnen vielleicht nichts ausmachen, wenn ich meine Füße für ein Weilchen von Ihren Schuhen nehme, mein Herr?“ Und vor mir der große Mann klopfte mir wohlwollend auf die Schulter und rückte etwas beiseite, so daß ich den Blick auf die Fensterbank frei hatte, gerade auf den netten jungen Herrn, der mit einer gewinnenden Geste der alten Dame seinen Platz anbot. Überall im Wagen erhoben sich gut erzogene junge Leute und machten uneigennützig älteren Herrschaften Platz. Der Schaffner war auch wieder da, alle Leute hatten Kleingeld, halfen sich bei den Haltestellen und die Dame mit dem Einkaufsnetz, das ich inzwischen zerissen hatte, schüttelte mir herzlich die Hand und steckte mir eine Zigarette in

Tagesneuigkeiten

Cholera-Panik

KAIRO — Infolge einer kürzlich ausgebrochene Choleraepidemie telefonieren Hunderte von Menschen jede Nacht an die Gesundheitsbehörden in Kairo, um zu melden, daß sie Cholera haben. Meistens handelt es sich um irgendwelche kleine Erkrankungen, die durch die Panikstimmung als Cholerasympptome angesprochen werden. Selbst die Kaffeehäuser, in denen die Araber den größten Teil des Tages zu verbringen pflegen, stehen leer. Den Straßenverkäufern, die Eßwaren feilbieten, kauff niemand mehr etwas ab. Die Massendemonstrationen, die in den größeren Städten als Protest gegen den Bericht der Palästina-Kommission der Vereinigten Nationen abgehalten werden sollten, scheinen auch nicht stattzufinden. Insgesamt wurden im ganzen Lande bisher 303 Cholera-Fälle gemeldet, 53 der Erkrankten sind gestorben. Ein hoher Beamter des Gesundheitsministeriums erklärte, die Cholera sei aus Indien eingeschleppt worden.

BERLIN — Eine Razzia auf dem Kurfürstendamm in Berlin zog 1200 Verhaftungen nach sich. Davon wurden 407 Personen der Polizei als schwerbelastet übergeben. Drei Männer waren im Besitz von Schußwaffen. Weiter wurde von der Polizei beschlagnahmt: 546 kg Lebensmittel, 13.762 Zigaretten, Lebensmittelpapier, 12.376 Zigaretten, 48 neue Koffer und 53 Fahrräder.

KASSEL — Bei einer Straßenkontrolle wurde ein Lastkraftwagen mit 86 Nähmaschinen, sowie Stoffen und Schneiderbedarfsartikeln beschlagnahmt.

SCHWÄBISCH-HALL — Bei einem Einbruch in das Ernährungsamt von Schwäbisch-Hall erbeuteten die Diebe 20.000 Lebensmittelkarten. Außerdem wurden eine Menge Teilversorgerkarten sowie mehrere hundert Bogen Reisemarken entwendet. Der Stahlschrank, der Aufbewahrungsort der Karten, war von den Dieben fachkundig erbrochen worden.

TÜBINGEN — Der ehemalige deutsche Kronprinz hat das Stammschloß der Hohenzollern, die Hohenzollernburg bei Hechingen, dem evangelischen Hilfswerk kostenlos als Freizeithaus zur Verfügung gestellt. In den letzten Tagen fand die Einweihung in Anwesenheit von Vertretern der Militärregierung und hoher Persönlichkeiten des Staates statt.

KÖLN — Wie aus Köln bekannt wird, ist es einem Abenteuerer gelungen, ein Jahr lang den Titel „Dr. Nansen, Legationsrat erster Klasse“ zu führen und damit in eine leitende Stellung der Regierung des Landes Rheinland-Westfalen zu kommen. Der falsche Diplomat, der seinen Fragebogen gefälscht hatte und Angehöriger der SS-Leibwache Hitlers war, wurde von seinem Posten entfernt. Man hat jedoch seine Spur vollkommen verloren.

ZÜRICH — Infolge des außergewöhnlich niedrigen Wasserstandes wurden im Greifener See im Kanton Zürich Pfahlbauten aus der Zeit 7.000—2500 v. Chr. entdeckt.

Sicherungsmaßnahmen gemäß Gesetz Nr. 52

Das Badische Landesamt für kontrollierte Vermögen teilt mit: Nach der Verordnung Nr. 106 des Commandant en Chef Français en Allemagne und der dazu ergangenen Ausführungsverfügung Nr. 244 vom 18. August 1947 (Journal Officiel Nr. 100 Seite 10045) ist das Badische Landesamt für kontrollierte Vermögen ermächtigt worden, die gemäß Gesetz Nr. 52 verfügbaren Sicherungsmaßnahmen hinsichtlich der Vermögen entlasteter, für nicht schuldig befundener oder solcher Personen aufzuheben, die im Säuberungsverfahren nicht mit einer Vermögensbuße belegt wurden oder sie bezahlt haben.

Bevor der Betroffene den Antrag bei der örtlich zuständigen Kreisstelle des BLKV stellen kann, muß er sich eine Bescheinigung des Staatskommissariats für politische Säuberung besorgen, die die Rechtskraft seines Urteils und seine entsprechende Eingruppierung bestätigt. Der Antrag auf Aufhebung der Sperre, Kontrolle oder Zwangsverwaltung gemäß Gesetz 52 ist auf vorgeschriebenem Formblatt persönlich der örtlich zuständigen Dienststelle des BLKV mit der Bescheinigung des Staatskommissariats für politische Säuberung zu übergeben. Die Formblätter sind bei den Kreisstellen des BLKV (Finanzamt des Wohnsitzes) erhältlich. Sie sind in dreifacher Fertigung einzureichen.

Die Aufhebung tritt zwei Monate nach Eingang des Antrags bei der Militärregierung in Kraft. Jedoch hat die Militärregierung zu erkennen gegeben, daß sie die Entscheidungen des BLKV beschleunigt prüfen wird, so daß mit einer früheren Bekanntgabe des Aufhebungsbeschlusses an den Betroffenen gerechnet werden kann.

Weiterprognose

Aussichten bis Wochenende: teils heiter, teils stärker bewölkt, langsam wieder auflebende Niederschlagsneigung. Nichte nicht sehr kühl, tagsüber noch warm.

Verlag und Chefredaktion: Karl Heinz Lembke — Stellvertreter Chefredakteur: Dr. Hermann F. Geiler
Druck: E. Koelblich KG, Baden Baden
Erscheinungsweise 2mal wöchentlich
Bezugspreis 1.50 Mk monatlich

den Mund. Ein unirdischer Glanz verklärte die Gesichter, verzückte miteinander zu wetteifern, wer wohl der Höflichkeit sein könne. Ich stand wie verzaubert und wollte gerade gerührt den Arm um das reizende Mädchen an meiner Seite legen — als Stütze natürlich — da geschah es:

Eine brutale Hand packte mich am Kragen, ein unsauberer Ellenbogen pflanzte sich in mein Gesicht und gellendes Gelächter umbrandete mich. „Sie schlafen wohl im Stehen?“, meckerte mich der Jüngling auf der Bank an, und das nette Mädchen trat bekräftigend zielsicher auf meine Hüneraugen. Verstört blickte ich um mich, aber meine Augen begegneten nur der Dame, deren Netz ich zerissen hatte und die mich voller Wut mit häßlichen Worten belegte. Von allen Seiten prasselten höhnische Zurufe auf mich herunter und meine schüchtern gesammelten Entschuldigungen wurden von Haßgesängen übertönt.

Ich hatte geträumt... Als ich das glücklich merkte, packte mich eine heroische Wut, ich brüllte die Dame mit dem Netz an, daß sie erbleichend auf ihren Sitz zurück sank, wucherte meinem grinsenden Vordermann die geballte Faust in den Magen und teilte voller Todesverachtung verschwenderisch nach allen Seiten Rippenstöße aus. Da geschah das Wunder: Die bösen Leute wurden leiser, blickten mich erstaunt an und wandten sich dann anderen Dingen zu. Der Mann mit den Ellenbogen machte mir achtungsvoll mehr Platz, und das nette Mädchen sah mich bewundernd mit ihren Veilchenaugen von der Seite an.

Ich war als gleichberechtigt in die Gemeinschaft der Straßenbahnfahrergäste aufgenommen worden.

Werner Wiechmann